Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 9 — Nebra, Sonnabend, 30. Januar 1897. — 10. Jahrgang.

Das neue Handelsgesetzbuch,

eine natürliche und notwendige Ergänzung des Bürgerlichen Gesetzbuches, ist dem Reichstage zugegangen und zwar ist dasselbe ziemlich umfangreich ausgefallen. Obwohl ein großer Teil der bisherigen Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs in veränderter oder auch in unveränderter Form in das Bürgerliche Gesetzbuch übergegangen ist und nur das den Inhalt des Handelsgesetzbuches bilden soll, was das eigentliche „Recht der Kaufleute" ausmacht, so haben doch Einschaltungen und Zusätze sich als notwendig herausgestellt, um das kaufmännische Recht auf der Höhe der Verkehrsentwickelung und der technischen Fortschritte zu erhalten, die es begreiflich machen, daß auch das neue Gesetzbuch der Kaufleute einen recht starken Band ausmachen wird.

Nach der Ansicht des Gesetzgebers sollen in Zukunft aus den Rechtsgrundsätzen, welche den Verkehr im allgemeinen beherrschen, die besonders handelsrechtlichen Normen herausgehoben und zu einem eigentlichen Standes- und Berufsrecht herausgebildet werden, eine Entwickelung in unserer Gesetzgebung, die, weil sie Klarheit schafft und eine Volksvertretung nach Berufsständen statt nach Parteiprogrammen vorzubereiten geeignet ist, gut zu heißen ist.

Für die Umgrenzung des Begriffs „Kaufmann" tritt der Entwurf mit tief eingreifenden Aenderungsvorschlägen auf. Die sogen. Grundhandelsgeschäfte, wie Anschaffung von Waren zum Zweck der Weiterveräußerung, Uebernahme der Lieferung der angeschafften Waren, die Versicherung gegen Prämie, die Beförderung von Gütern oder Reisenden, der Seetransport, Bankiergeschäfte u. s. w. behält der Entwurf mit der geltenden Bedeutung bei, daß ihr gewerbsmäßiger Betrieb als Handelsgewerbe gilt, und fügt noch die Betriebe der Agenten, der Privathandelsmakler, der Schleppschiffahrtsunternehmer und der Lagerhalter hinzu. Bisher waren nun aber manche Gewerbetreibenden von der Eigenschaft als Kaufleute ausgeschlossen, z. B. Bergwerks-, Steinbruch-, Ziegeleibesitzer, Porzellanfabrikanten, Bauunternehmer u. s. w. In Zukunft wird nun als Handelsgewerbe auch jedes sonstige, auf Erwerb gerichtete Unternehmen betrachtet, das nach Art und Umfang einen in kaufmännischer Weise eingerichteten Betrieb erfordern.

Auch der Unterschied zwischen Vollkaufmann und Minderkaufmann wird entsprechend der fortgeschrittenen Vermischung der Uebergänge vom Handwerk zum Kleinhändler einer Neuregelung unterzogen. Es werden nicht mehr die einzelnen Gewerbszweige, die wie Höker, Trödler, Hausierer, Fuhrleute 2c. bisher zu den Minderkaufleuten gerechnet wurden, namentlich aufgeführt, sondern es werden zur Kategorie der niederen Kaufleute generell die Handwerker und die Kleingewerbtreibenden gerechnet, wobei der Unterschied zwischen dem Groß- und Kleingewerbe durch die Höhe des Geschäftsumsatzes gemäß den Bestimmungen der Landesregierungen gebildet werden soll.

Die außerordentlich schwierige Frage der Konkurrenzklausel regelt der Entwurf dahin, daß er von der unbedingten Vertragsfreiheit absieht. Eine solche hat ja auch in Wirklichkeit bei dem Mißverhältnis der kleinen Zahl der Prinzipale zu dem Riesenangebot der kaufmännischen Arbeitskraft nie bestanden. Es sollen jetzt für Vereinbarungen über die Kündigungsfristen, sowie für das vertragsmäßige Verbot, in Konkurrenzgeschäfte einzutreten, im Interesse der Handlungsgehilfen bestimmte Schranken festgesetzt werden. Das Dienstverhältnis soll künftig — auch vertragsmäßig — auf keinen anderen Termin als auf den Schluß des Kalendervierteljahres gekündigt und die Kündigungsfrist nicht kürzer als auf einen Monat festgestellt werden. Die Vereinbarung zwischen dem Prinzipal und dem Handlungsgehilfen, durch welche dieser für die Zeit nach Beendigung des Dienstverhältnisses in seiner gewerblichen Thätigkeit beschränkt wird, soll für den Handlungsgehilfen nur insoweit verbindlich sein, als die Beschränkung nach Zeit, Ort und Gegenstand nicht die Grenzen überschreitet, durch welche eine unbillige Erschwerung des Fortkommens des Handlungsgehilfen ausgeschlossen wird. Die Bestimmungen des Entwurfs gerade werden im Reichstage am lebhaftesten umstritten werden.

Aus dem Reichstage.

Die Beratung der Novelle zum Unfallversicherungsgesetz wurde am Montag fortgesetzt. In zweistündiger Rede erkannte Abg. Grillenberger (soz.) an, daß die Novelle Verbesserungen enthalte, wies aber auch auf einige Verschlimmerungen hin; als solche betrachtet er die Herabdrückung des Reichsversicherungsamtes zu einer Revisionsinstanz. Ferner polemisierte er gegen die Berufsgenossenschaften. Staatssekretär v. Bötticher betonte, daß auch die Regierung sich das Wohl der arbeitenden Klassen angelegen sein lasse. Die Thätigkeit der Berufsgenossenschaften sei eine durchaus gedeihliche. Abg. Hitze (Zentr.) gab eine Reihe von Beschwerden der Arbeiter als berechtigt zu und sprach sich auch für Beteiligung der Arbeiter an der ersten Feststellung der Unfallrente und für Hinaufsetzung der Vollrente von 66⅔ auf 75 Prozent aus.

Am 26. d. wird die erste Beratung der Novelle zum Unfallversicherungsgesetz fortgesetzt.

Abg. Paasche (nat.-lib.) erkennt die wohlwollende Haltung aller Parteien der Vorlage gegenüber an, hätte aber ein einheitliches Gesetz lieber gesehen. Der Ausdehnung der Seeunfallversicherung stimme er zu, desgleichen der Erweiterung der Versicherung auf das Bauhandwerk. Redner bedauert, daß kein Vertreter des Reichsversicherungsamtes anwesend sei, der das im Volke herrschende Mißtrauen zerstreuen und über das Verhältnis des Reichsversicherungsamtes zum Reichsamt des Innen von seinem Standpunkt aus Auskunft geben könnte. Die Forderung der Sozialdemokraten, dem Arbeiter eine höhere Rente als zwei Drittel des Arbeitslohns zuzubilligen, sei ungerecht. Denn der Arbeiter bekomme die Rente bis an sein Ende und auch in Zeiten, wo er sonst möglicherweise arbeitslos sein würde. Der Weg, den die Gesetzgebung vor 15 Jahren unter Führung Kaiser Wilhelms beschritten habe, dessen hundertjährigen Geburtstag zu feiern wir uns anschicken, sei der rechte gewesen, und er hoffe, daß auf diesem Wege möglichst thatkräftig fortgeschritten werde.

Abg. Fischbeck (fr. Vp.) begrüßt das Gesetz gerade in der vorgelegten Form und erklärt sein Einverständnis mit der darin vorgeschlagenen Ausdehnung der Versicherung, namentlich auf das Hausgewerbe und auf Unfälle außerhalb des eigentlichen Fabrikbetriebes. Nicht erklärlich sei es, daß die Versicherung nicht in den Betrieben eintreten solle, in denen tierische Kraft angewendet wird. Der Verfügung der Karenzzeit stimmt Redner zu und wünscht, daß auch das uneheliche Kind beim Tode der Mutter die Rente empfange. Ebenso erklärt er sein Einverständnis mit den Bestimmungen über die Schiedsgerichte. Auch sollen die Arbeitnehmer bei der Festsetzung der Rente für die Berufsgenossen beteiligt sein. Für jugendliche Arbeiter müsse der Tageslohn der Erwachsenen der Rentenberechnung zu Grunde gelegt werden. Die Entziehung der Rekurse beim Reichsversicherungsamt billige er nicht, weil sie die einheitliche Rechtsprechung gefährde. Wunderbar sei es, daß das Reichsversicherungsamt vierzehn Tage vor Einbringung dieser Novelle ein neues Handbuch der Versicherungsgesetzgebung herausgab, das nun in kurzer Zeit geändert müsse, und bedauerlich, daß der Präsident des Reichsversicherungsamts nicht im Hause anwesend sei. Redner nimmt die Berufsgenossenschaften und Vertrauensärzte gegen die Angriffe Grillenbergers in Schutz und führt eine Reihe Fälle an, wo die Berufs-Genossenschaften die Rente reichlich bemessen und aus freien Stücken erhöht haben.

Direktor v. Woedtke entschuldigt die Abwesenheit Bödikers und sucht nachzuweisen, daß das Reichsversicherungsamt an den Vorarbeiten zu diesem Gesetzentwurf genügend beteiligt sei.

Abg. Frhr. v. Stumm (freikons.) hält es für die Hauptsache, daß das Reichsversicherungsamt nicht im Reichstage, sondern bei der Vorbereitung dieses Gesetzes zu Worte kommt. Nötiger als die Erhöhung der Unfallrente wird sein, eine allgemeine Versorgung der Witwen und Waisen herbeizuführen. Mit dem Abgeordneten Fischbeck bin ich der Ansicht, daß der Verletzte möglich bald, eventuell zwangsweise, in eine Heilanstalt gebracht wird, hierbei bewegt man auch dem „Herausquetschen" einer Rente vor, was viel häufiger vorkommt, als das „Rentenquetschen", von dem der Abg. Grillenberger sprach. Dagegen bin ich mit dem Abg. Grillenberger der Ansicht, daß territoriale Organisationen den beruflichen vorzuziehen sind. Die Mitteilnahme der Arbeiter bei der Verwaltung und der Rentenfestsetzung halte ich für bedenklich. Ganz entschieden muß ich mich gegen die obligatorische Ausdehnung der Versicherung auf das gesamte Handwerk erklären. Thun Sie, was Sie wollen, aber über pannen Sie den Bogen nicht, sondern sorgen Sie zuerst für die Witwen und Waisen.

Württemberg. Regierungsdirektor v. Schicker: Man hat bemängelt, daß das Reichsversicherungsamt an der Vorbereitung der Vorlage nicht mitgearbeitet hat. Wie denkt man sich dies aber, was hat das Reichsversicherungsamt im Bundesrat zu thun? Es kann sich doch nur darum handeln, daß ein Vertreter des Reichsversicherungsamtes als Kommissar des Reichskanzlers zu den Verhandlungen des Bundesrates zugelassen wird. Dies ist geschehen.

Abg. Förster (Antis.) legt unter Polemik gegen die Sozialdemokraten dar, daß die Vorlage die großen und ganzen eine Besserung schaffe und tritt für eine Berücksichtigung der Wünsche der kleineren Brauereien ein, sowie für Einbeziehung der Betriebsbeamten und Werkmeister, auch wenn sie über 2000 Mk. Gehalt beziehen.

Abg. Graf Kanitz (kons.): Wir wünschen eine Vereinfachung des jetzigen komplizierten Apparats, eine Verschmelzung der verschiedenen Versicherungszweige. Dann muß auch der ungeheuren Ungleichheit der Verteilung der Lasten ein Ende gemacht werden. Berlin allein hat einen solchen Fonds angesammelt, daß schon aus den Zinsen die Renten in den nächsten Jahren bezahlt werden können, während die Provinz Ostpreußen, die finanziell weit weniger leistungsfähig ist, etwa sechsmal so viel für Altersversicherungs-Renten aufzubringen hat. Dazu kommt, daß die östlichen Provinzen auch unter der Auswanderung sehr zu leiden haben. Jeder Reichsangehörige hat an der Versicherung ein gleiches Interesse, es sollte deshalb jeder nach seinem Vermögen zur Tragung der Kosten herangezogen werden. In Ostpreußen ist es so weit gekommen, daß verschiedene Besitzer ihre Güter verkauft haben, weil sie die Lasten nicht ertragen können, die heute schon mehr ausmachen als die erlassene Grundsteuer.

Direktor v. Wödtke: Die vom Vorredner angeregte Frage haben die verbündeten Regierungen erwogen. Ob eine Vereinheitlichung eine Entlastung der Landwirtschaft ergeben würde, ist mir sehr zweifelhaft. Für eine Uebernahme der Lasten der Alters- und Invaliditätsversicherung auf breiteren Schultern wird der Herr Reichskanzler eintreten, wir werden dadurch eine außerordentliche Entlastung aller Provinzen und der Landwirtschaft in den Provinzen herbeiführen.

Abg. Molkenbuhr (soz.): Es unterliegt keinem Zweifel, daß das jetzige Gesetz zu argen Mißbräuchen Veranlassung gibt. Die Thätigkeit der Berufsgenossenschaft ist keineswegs eine so humane, wie es der Abg. Fischbeck hinstellt, denn während die Zahl und die Schwere der Unfälle ständig gewachsen ist, wird die Zahl der völlig Erwerbsunfähigen von Jahr zu Jahr geringer. Es wird also von den Berufsgenossen ein Gewicht darauf gelegt, die vollen Renten nicht mehr in dem hohen Maße zu gewähren, wie es früher der Fall war. Nur scheinbar bringen die Unternehmer Opfer, denn sehr oft wird die Rente benutzt, um den Lohn zu drücken. Jetzt gibt es noch über drei Millionen Arbeiter, die noch nicht versichert sind. Durch eine einfachere Organisation wird eine Versicherung aller Arbeiter möglich sein. Bei den Seeberufsgenossenschaften zugebilligten Ausnahme handelt es sich nicht um einen Akt der Humanität, sondern um ein Geschäft; die Reeder haben sich ausgerechnet, daß sie dabei ein ganz brillantes Geschäft machen und noch einen erheblichen Ueberschuß in ihre Kassen abführen würden.

Abg. Hitze (Zentr.) spricht seine Verwunderung darüber aus, daß Graf Kanitz heute die ganze Versicherungsgesetzgebung verurteilte. Gerade der konservativen Partei habe aber das Land das Invaliditätsgesetz zu verdanken, so wie es in Geltung sei. Graf Kanitz wolle jetzt an seine Stelle ein völlig kommunistisches System setzen, während früher der Reichsbeitrag von einem Drittel schon bei der Mehrheit Anstoß gefunden habe.

Abg. Graf Kanitz erwidert, was er verlangt habe, sei nichts Unmögliches, sonst hätte es wohl nicht Gegenstand der Erwägungen im Schoße der zuständigen Behörden sein können.

Hierauf wird die Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Nächste Sitzung: Donnerstag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Programm für die Geburtstagsfeier des Kaisers leitete ein feierlicher Gottesdienst in der Kapelle des kgl. Schlosses zu Berlin ein; daran schloß sich die Gratulationskur im Pfeilersaal, zu der viele deutsche Fürstlichkeiten in Berlin eingetroffen waren. Vor dem Gottesdienst fand im Rittersaal die Nagelung der dem 2. Bataillon des Inf.-Reg. Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälisches) Nr. 13 und dem 1. Bat. des 3. Thür. Inf.-Reg. Nr. 71 verliehenen neuen Fahnen statt.

* In Berlin ist die amtliche Meldung eingetroffen, daß der neue auswärtige Minister Rußlands, Graf Murawiew, in den letzten Tagen des Monats nach Berlin kommen und sich dem Kaiser vorstellen wird. (Die Franzosen haben also wieder einmal zu früh gejubelt, als sie meinten, der Pariser Besuch Murawiews bedeute eine besondere Bevorzugung Frankreichs.)

* Was die mehrseitig bestätigte Nachricht betrifft, daß der Kaiser den Wunsch ausgesprochen habe, nicht mit Graf Herbert Bismarck zusammenzutreffen, so teilt die „Tgl. Rundsch." mit, daß von gut orientierter Seite versichert wird, es bestehe durchaus keine Spannung zwischen Berlin und Friedrichsruh. Vielmehr beziehe sich der Wunsch des Kaisers nur auf die Person des Grafen Herbert, enthalte durchaus keine Spitze gegen den Fürsten Bismarck und habe seinen Ursprung nicht in politischen Vorfällen.

* Der Staatssekretär Frhr. v. Marschall hat die Geschäfte seines Ressorts wieder übernommen, nachdem er von Locarno zurückgekehrt ist.

* Die Frage des Wegerechts der Fischdampfer wird, wie man hört, im Reichstage nochmals beim Etat des Reichs-Marineamts zur Sprache kommen, da man voraussetzt, daß der Staatssekretär Hollmann an der Erhaltung eines Erwerbszweiges der ihm die meisten und brauchbarsten Rekruten liefert, großes Interesse hat.

* Nach der im Reichs-Versicherungsamt gefertigten Zusammenstellung betrug die Zahl der seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes bis einschließlich 31. Dezember 1896 von den 31 Versicherungsanstalten und den neun vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten 221 115; davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten, Wiedererlangung der Erwerbsthätigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen in Wegfall gekommen 59 445, so daß am 31. Dezember 1896 laufend waren 161 670, gegen 151 075 am 30. September 1896. — Die Zahl der während desselben Zeitraums bewilligten Altersrenten betrug 295 705; davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten oder aus anderen Gründen in Wegfall gekommen 91 750, so daß am 31. Dezember 1896 laufend waren 203 955 gegen 202 929 am 30. September 1896.

* Eine nützliche Einrichtung ist jetzt bei den preuß. Amtsgerichten eingeführt damit, daß diese über alle Personen, die den Offenbarungseid geleistet haben, alphabetische Verzeichnisse führen. Die Einsicht dieser Verzeichnisse steht den Interessenten frei.

Frankreich.

* Die Pariser Blätter begrüßen den Besuch des Grafen Murawiew in Paris als einen neuen feierlichen Beweis der französisch-russischen Allianz und als neues Unterpfand der Freundschaft des Zaren für Frankreich.

* Der Spionage-Prozeß des ehemaligen Kapitäns Guillot, der sich im Jahre 1889 nach der Schweiz und dann nach Belgien flüchtete, hat mit der Verurteilung des Angeklagten zu 5 Jahr Gefängnis und 3000 Frank Geldstrafe geendet. Guillot habe einer auswärtigen Macht geheime Pläne und Schriftstücke ausgeliefert.

England.

* Cecil Rhodes ist Sonntag wohlbehalten in London eingetroffen und hat sofort seinem Bandenhäuptling Jameson, sowie dem Präsidenten der Chartered Company, Herzog von Abercorn, seine Besuche abgestattet. Mit dem letzteren hatte er eine längere Unterredung.

Italien.

* Die demnächst in Venedig zusammentretende internationale Sanitäts-Konferenz, die über Maßregeln zur Abwehr der Pestgefahr beraten soll, wird von allen europäischen Regierungen beschickt werden. Je weniger das Wesen der Pestseuchen bis jetzt in wissenschaftlich befriedigender Art ergründet worden ist, desto mehr kommt es darauf an, daß man sich in Venedig über wirksame Vorbeugungsmaßregeln einige.

* Zum bevorstehenden Wahlkampf in Italien machen die Sozialisten große Anstrengungen. Die Partei hat seit 1895 unleugbare Fortschritte gemacht und hofft nun, daß die Zahl der sozialistischen Abgeordneten von 12 auf 20 steigen werde. (Die Kammer hat 508 Sitze.) Die Wahlen finden in der ersten Aprilhälfte, die Einberufung der Kammer zum 21. April statt.

* Wie verlautet, hat General Baldissera einen viermonatigen Urlaub genommen und wird nach Ablauf desselben nicht mehr nach Afrika zurückkehren.

Belgien.

* Die Agitation gegen die beschlossene Gleichstellung der vlämischen mit der französischen Sprache in den Nieder anden reizt die Vlamen zu entschlossenem Widerstande. So wurden von ihnen Sonntag in Lüttich, Brüssel und Antwerpen öffentliche Protestversammlungen abgehalten, und auf einem großen Meeting in der alten Börse zu Lüttich erklärte ein Redner, wenn die Vlamen diese Genugthuung nicht erhielten, so würden sie die Verfassung zerreißen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970130-14/fragment/page=0001

Holland.

* Obgleich das niederländisch-indische Heer im vergangenen Jahre mit 38 000 Mann die höchste Ist-Stärke in diesem Jahrhundert erreichte, vermag es doch den gestellten Anforderungen nicht zu genügen. Vom April v. bis Anfang Dezember mußten allein in Atjeh 8000 Tote, Verwundete und Kranke abgeführt werden. Um diesen Ausfall zu decken, müssen verschiedene Posten an Sumatras Westküste und in Benkulen aufgehoben werden, denn die Werbung in den Niederlanden geht so schlecht, daß der Minister statt der von der indischen Regierung verlangten 2800 Mann für 1897, nur 2000 Mann zu senden vermag.

Spanien.

* In unmittelbarer Nachbarschaft von Havana hat ein Kampf von spanischen Truppen mit Insurgenten stattgefunden.

* Trotzdem steht es auf Cuba, nach Ansicht der Spanier, eigentlich schon ganz vortreff ich. General Weyler behauptet, daß sich in den Provinzen Havana und Matanzas nur noch einige Haufen Aufständischer befinden, die ohne Schwierigkeiten würden zersprengt werden. Die Arbeit in den Zuckerrohrfeldern habe an mehreren Punkten begonnen.

Rußland.

* Unter den Petersburger Arbeitern sind neue Gärungen aufgetreten, da bisher die den Arbeitern gelegentlich des Ausstandes im vergangenen Sommer gegebenen Zusicherungen über die Festsetzung der Arbeitszeit nicht verwirklicht worden sind. Zur Zeit haben in mehreren Fabriken in Petersburg und im Innern des Landes wieder Arbeitseinstellungen begonnen. Wie verlautet, hat eine Regierungskommission ein Statut ausgearbeitet, welches die Arbeitszeit am Tage auf 10½, 11½ und 12½ Stunden und für die Nacht auf 9 Stunden in ganz Rußland festsetzt.

Balkanstaaten.

* Wie nunmehr beschlossen worden ist, soll der Kommandant der Gendarmerie auf Kreta nicht der Armee einer der Großmächte angehören; man hat sich wegen der Auswahl eines Kommandanten nach Belgien und Holland gewendet. Die Vertreter der Mächte sollen die bulgarische Regierung ersucht haben, dreißig erprobte bulgarische Gendarmen auszuwählen, um sie nach Kreta zur Bildung der dortigen Gendarmerie zu entsenden. Die bulgarische Regierung habe die Erfüllung dieses Gesuches zugesagt.

Afrika.

* Nachdem der Friede Abessiniens mit Italien hergestellt ist, werden jetzt im Innern Kämpfe zwischen den zu dem Negus Menelik haltenden Häuptlingen und dessen Widersachern, die zugleich auch Feinde Italiens sind, ausgefochten. Am 19. d. hat ein Gefecht zwischen Ras Alula und Agos stattgefunden, in welchem Agos fiel und seine Bande zerstört wurde. Auch Meteska, einer der unruhigsten unter den Gegnern Italiens, ist gefallen. Ras Alula wurde leicht verwundet. Dieser Sieg trägt nicht nur zur Befestigung der innern Zustände Abessiniens bei, sondern erhöht auch die Sicherheit der italienischen Kolonie.

Von Nah und Fern.

Wiesbaden. Die 1896er Weinernte hat der Menge nach einen Dreiviertel- bis vollen Herbst ergeben; die Beschaffenheit aber ist, wie zu erwarten stand, nicht befriedigend ausgefallen; nur in wenigen Lagen hat sich ein guter Mittelwein ergeben. Im ganzen Bezirk wurden 118 021 Hektoliter Weißwein und 2625 Hektoliter Rotwein geherbstet.

Hamburg. Wilhelm Westenbarp, ein Neffe von Karl Schurz, der Inhaber der größten Elfenbeinhandlung der Welt, Heinr. Ab. Meyer, ist gestorben. Er sandte große Karawanen nach Ostafrika aus und nahm lebhaft an allen Kolonialbestrebungen teil.

Halle a. S. Ein unbekannter, elegant gekleideter Wahnsinniger erschien im Hause des Fabrikanten und Stadtverordneten Billing und feuerte auf Billing, dessen Frau, sowie den hinzueilenden Hausdiener mehrere Revolverschüsse ab, die Billing und den Diener trafen. Der Unbekannte erschoß sich darauf selbst.

Braunschweig. Bei der Stadtverordneten-Stichwahl in der dritten Klasse unterlagen die Sozialdemokraten wiederum, so daß sie engültig nur noch einen Sitz im Kollegium haben.

Dortmund. Der am 22. d. nach 11 Uhr 30 Minuten hier von Bochum einlaufende Personenzug schwebte in der Nähe der Zeche Dorstfeld in großer Gefahr. Von ruchloser Hand war auf das Geleise eine Dynamitpatrone gelegt worden, welche explodierte, als der Zug darüber hinwegfuhr. Die Zugmaschine hob sich infolge der Explosion, die mit großer Gewalt geschah, in die Höhe. Glücklicherweise blieb der Zug auf den Schienen, so daß die Passagiere mit dem bloßen Schrecken davonkamen. Mit zwanzig Minuten Verspätung traf der Zug hier ein. Das Unglück wäre unüberlebbar gewesen, wenn der Zug entgleist wäre, da in dem Augenblick der Explosion auf dem Nebengeleise in der Richtung nach Bochum ein Güterzug fuhr.

Klausthal. Der mit Schneeschuhen ausgerüstete Landbriefträger, der die Harzdörfer auf der Hochebene zwischen Zellerfeld und Goslar unter starken und lang dauernden Schneehemmnissen zu begehen hat, ist auf den glücklichen Einfall gekommen, einen Ziehhund durch einen mehrere Meter langen Strick vor den Schnäbeln der Schneeschuhe einzuspannen und dadurch die Aufwärtsbewegung mit Zuhilfenahme der Lenkstange erheblich zu erleichtern und zu beschleunigen. Auch im übrigen Harz sind seit die en Jahren starke Hunde die besten, treuen Begleiter der Landbriefträger bei den Bestellungen nach den tief im Gebirge vereinzelt liegenden Forsthäusern, auf Wegen, die lange Zeit oft kein anderer Fuß betritt.

Mannheim. Eine aufregende Szene spielte sich dieser Tage in der Restauration des hiesigen Hauptbahnhofs ab. Ein fein gekleideter Herr kam in offenbar sehr erregtem Zustande herein und trank am Büffett nacheinander in wenigen Minuten ein Glas Wein, ein Glas Bier und acht Kognaks hinunter. Dann zog er ein Messer aus der Tasche, schrie, daß alles entsetzt aufsuhr: „So, jetzt mach' ich ein Ende", und holte aus, um sich zu erstechen. Bahnbedienstete warfen sich dazwischen, entrissen dem Rasenden die Waffe und übergaben ihn einem Schutzmann, der ihn in Gewahrsam brachte. Sein Name ist, wie er angibt, Wilhelm Roll, sonst weiß man über seine Personalien und über die Ursache seiner Aufregung nichts.

Bayreuth. Die Versammlung des hiesigen Vorschußvereins hat einstimmig beschlossen, den Vorschlag des Hilfskomitees anzunehmen, das 100 000 Mk. anbietet, wenn der Verein aufgelöst wird, die Vorstandschaft ebenfalls 100 000 Mk. aufbringt und die übrigen Mitglieder einen Nachlaß von 25 bis 40 Prozent gewähren. Das voraussichtliche Defizit beträgt 650 000 Mk. Auf die einzelnen Mitglieder träfen 2- bis 3000 Mk. Das Hilfskomitee will etwa 100 wirtschaftlich schwächere Genossen unterstützen. Ein Flugblatt, das die Urkunden mit einer Unterschrift des Kassierers Blank für rechtsungültig erklärt, verursache eine große Aufregung.

Konstanz. Die Verhandlung gegen den früheren Reichsbankagenten Hegele wegen der kolossalen Unterschleife, deren er sich schuldig gemacht hat, findet am 1. Februar vor dem hiesigen Schwurgericht statt.

Metz. Im Wartesaal erster Klasse des hiesigen Hauptbahnhofs spielte sich dieser Tage folgende lustige Szene ab: Mit Aufenthalt von knapp 35 Minuten bis zur Weiterfahrt in anderer Richtung war ein ersichtlich wohlhabender Reisender eingetroffen, dem sein mehrere Tage alter Bartanflug lästig war, weshalb er dringend nach einem Barbier verlangte. Die Kosten spielten keine Rolle, und so wurde ihm in beflügelter Eile aus der Stadt ein solcher geholt. Figaro kam, mit allenschaumschlagenden Apparaten wohl versehen, an und seifte den Reisenden nach allen Regeln der Kunst ein. Doch o weh! — es ergab sich das Schreckliche, daß Figaro eine Kleinigkeit vergessen hatte — das Rasiermesser und draußen pfiff die Lokomotive zur Abfahrt! Keine Feder beschreibt die alberne Miene des waffenlos befundenen Bartkünstlers, die Wut und Verzweiflung des Eingeseiften und die unbändige Heiterkeit des durch den Lärm herbeigeeilten Publikums. Auch Wasser war nicht zur Hand und der „beinahe rasierte" Reisende durfte sich glücklich schätzen, so wie er war, in der letzten Sekunde sein Koupee zu erreichen. Schneller aber wie er gekommen, war Figaro verduftet. Er hatte sogar auf das ihm gebührende „Trinkgeld" verzichtet.

Wien. In der Familie des Doppelraubmörders Dolezal hat die Nachricht von der Beschuldigung und Ueberweisung zweier so furchtbarer Blutthaten eine tragische Wirkung hervorgebracht. Der Vater des Mörders, der Werkführer in einer Fabrik in Trebitsch ist, sollte hier eintreffen, um eine Zusammenkunft mit seinem Sohne zu haben. Nachmittags erhielt der Verteidiger Dolezals eine Depesche, worin ihm der Vater anzeigte, daß seine Reise nach Wien zweifelhaft geworden sei, da seine 16jährige Tochter aus Schmerz über die Unthaten ihres Bruders an Herzkrämpfen lebensgefährlich erkrankt und erblindet sei. Kurze Zeit darauf erhielt Dr. Geiringer ein zweites Telegramm, das den Tod des bedauernswerten Mädchens anzeigte.

Rom. Konrad Telmann, der bekannte Roman-Schriftsteller, ist hier in der Nacht zum Sonntag plötzlich am Herzschlag gestorben. Er hat ein Alter von 43 Jahren erreicht und war mit der gleichfalls bekannten Malerin und Schriftstellerin Hermine v. Preußchen vermählt.

Brüssel. Die fürstlich Chimayische Familie macht jetzt viel von sich reden. Prinz Alfons de Chimay, ein Vetter des jetzt in Scheidung befindlichen Prinzen von Chimay, hatte ein Fräulein Lejeune geheiratet. Zuerst schien diese Ehe sehr glücklich zu sein, aber bald kam der Prinz dahinter, daß seine Gattin, die Prinzessin von Caraman-Chimay, in einem sehr vertraulichen Verhältnis zu einem seiner Bedienten namens Josson stand. Josson wurde sofort verjagt, aber die Prinzessin zog es vor, dem Josson, dem Geliebten ihres Herzens, zu folgen. Der Prinz Alfons von Chimay reichte die Scheidungsklage ein, wurde geschieden und die Prinzessin von Caraman-Chimay wurde Frau Josson. Jetzt hat Josson die Scheidungsklage eingereicht und fordert, von seiner Gattin, der früheren Prinzessin von Chimay, geschieden zu werden. Warum, ist noch nicht bekannt. Die dritte Kammer des Brüsseler Zivilgerichtshofes hat die Verhandlung auf den 13. k. anberaumt.

— In dem hennegauischen Städtchen Ranegnies wurde ein grauenvoller dreifacher Raubmord verübt. Drei Schwestern sind ermordet und beraubt aufgefunden worden; die Thäter sind noch unbekannt.

Petersburg. Bei einem Brande in einem von kleinen Leuten bewohnten Hause der Apraxingasse verqualmte am Sonntag abend der Treppenraum so schnell, daß 12 Bewohner der oberen Stockwerke nur mittels Rettungsschlauches vom Erstickungstode gerettet werden konnten. Trotz der angestrengten Rettungsarbeiten sind 6 Hausbewohner umgekommen.

Teheran (Persien). Eine Depesche aus Buschehr meldet, daß unter den infolge des Erdbebens auf der Insel Kischm (Tavilah) eingestürzten Gebäuden 1400 Leichen aufgefunden wurden.

Gerichtshalle.

Danzig. „Wer ist der Mörder?" Auf diese Frage hat das Schwurgericht, das sich drei Tage lang mit dem Zoppoter Morde beschäftigt, einstweilen noch keine Antwort gefunden. Der Thatbestand ist etwa folgender: Die verwitwete Justizrat Beer aus Königsberg i. Pr. befand sich seit Pfingsten 1896 mit ihrem etwa 30 Jahre alten geistesschwachen Sohne Richard und einer Wärterin, namens Neumann, zum Kuraufenthalt in Zoppot. Sie bewohnte in dem in der Nordstraße belegenen Wieneckschen Pensionat im ersten Stock drei zusammenhängende Zimmer. Zu jedem derselben führte vom Korridor aus eine Thür. In dem Eckzimmer schlief die Justizrätin, in dem kleinsten die Neumann und Richard Beer. Das Bett der Neumann stand an der Wand, das des Richard, das allabendlich aufgestellt wurde, in der Mitte des Zimmers und zwar von allen Seiten frei. Am 17. Juni abends gegen 10 Uhr brachte die Neumann den Richard Beer zu Bett. Etwa eine Stunde später begab sich die Justizrätin und auch die Neumann zur Ruhe. Die Justizrätin hörte noch 12 Uhr ich agen und schlief alsdann ein. Etwa gegen 1½ Uhr stürzte die Neumann mit dem Rufe zur Justizrätin ins Zimmer: „sie solle nur schnell herbeikommen, mit Richard müsse etwas Schreckliches passiert sein." Die Justizrätin eilte an das Bett ihres Sohnes und hörte diesen röcheln. Nachdem sie das Licht angezündet hatte, bemerkte sie, daß ihrem Sohne der Hals bis zum Wirbel durchschnitten war. Der junge Mann, der förmlich in Blut schwamm, röchelte noch eine Zeitlang und verschied alsdann. Zunächst vermutete man einen Selbstmord. Dagegen sprach aber der Umstand, daß ein Instrument, mit dem sich der junge Mann den Hals abgeschnitten haben konnte, nicht zu finden war und auch bis heute nicht gefunden worden ist. Außerdem soll der junge Mann geistig etwa einem 4 jährigen Kinde geglichen haben. Er soll sehr harmlos, ja sogar stets heiter gewesen sein und niemals zu Gewaltthätigkeiten geneigt haben. Im übrigen soll er derartig schwach gewesen sein, daß er nicht im stande war, sich selbst einen Knopf zuzuknöpfen. Daß ein Fremder sich eingeschlichen und den Mord begangen haben könnte, schien nach Lage der Dinge auch ausgeschlossen. Einmal wurde auch nicht der geringste Gegenstand vermißt und zweitens hätte ein großer, wachsamer Hund, der auf dem zu dem Zimmer führenden Korridor lag, zweifellos angeschlagen, wenn ein Fremder den Korridor passiert hätte. Daß der Mörder durchs Fenster eingestiegen, war auch nicht möglich, da einmal das Fenster sehr hoch lag, der Mörder also einer außergewöhnlich hohen Leiter bedurft hätte und anderseits das Fenster von innen geschlossen war. Die einzige Person, die während des Mordes im Zimmer schlief, war die Wärterin Neumann. Diese gibt an: sie habe fest geschlafen. Plötzlich habe sie einen Stoß und gleichzeitig einen Stich erhalten. Dadurch sei sie aufgewacht. Da die Gardine vorgezogen war, konnte sie nicht sehen, ob sich eine fremde Person im Zimmer befand. Sie habe nur ein verdächtiges Geräusch gehört. Sie sei sofort an das Bett des Richard Beer geeilt, da sie diesen schwer röcheln hörte. Sie habe sogleich am Bett des Richard Beer eine große Nässe gespürt, deshalb sei sie der Meinung gewesen, der junge Mann habe sich übergeben. Als sie aber bemerkte, daß ihre Finger klebrig waren, sei sie zu der Vermutung gekommen, daß ein Mord oder ein Selbstmord passiert sein müsse. Sie habe daher sofort die Frau Justizrätin gerufen. Es war auffallend, daß, obwohl die Neumann den Boden und über mit Blut behudelten Richard Beer aufgehoben und tüchtig geschüttelt haben will, ihre Wäsche nur wenig Blutflecke aufwies. Ferner blieb es rätselhaft, daß der Mörder ihr, anstatt sie schlafen zu lassen, eine ganz oberflächliche Verwundung beigebracht haben soll. Auch soll es vom 17. zum 18. Juni 1896 nachts gegen halb zwei Uhr bereits derartig hell gewesen sein, daß eine fremde Person, wenn sich eine solche in dem Zimmer befunden haben würde, sicher hätte gesehen werden müssen. Die Neumann soll auch noch zu mehreren Personen geäußert haben, daß ihr der geistesschwache Richard Beer lästig sei. Aus diesem Anlaß erfolgte am 19. Juni ihre Verhaftung und sie hatte sich nun wegen Mordes zu verantworten. Die Angeklagte heißt mit Vornamen: Marie Amanda. Sie ist 1849 zu Contienen bei Königsberg i. Pr. geboren, apostolisch, unverehelicht und unbestraft. Der Leumund der Neumann ist der denkbar günstigste. Sie wird als eine sehr treue, anhängliche und gutmütige Person geschildert. Sie ist stets viele Jahre in Stellungen gewesen. Von allen ihren Herrschaften werden ihr die besten Zeugnisse ausgestellt. Bei der Justizrätin Beer war sie seit 1893 als Stubenmädchen bedienstet. In der Verhandlung stellte ihr auch ihre Dienstherrin das denkbar beste Zeugnis aus und wies fast entrüstet den auf der Angeklagten ruhenden Verdacht zurück. Da direkte Zeugen der That

---

Ein Ehrenwort.

15] Roman von L. Haidheim.

(Fortsetzung.)

„Wer wird diesen Sekretär kaufen?" sprach Ulla. „Wie hängt man doch an so einem toten Hausrat, mit dem sich die schönsten Kindheitserinnerungen verknüpfen, denn hier verwahrte Mama die Bonbons, die wir bekamen, wenn wir brav gewesen waren!" plauderte sie, wehmütig lächelnd.

Dann wollte sie eine die ganze Breite des Schrankes einnehmende Lade wieder hineinschieben; er nahm ihr dies ab, hielt aber inne und sagte: „Da drinnen liegen Briefe, wollen Sie dieselben nicht erst wegnehmen?"

Sie nahm das Päckchen, besah es flüchtig und legte es zur Seite, aber indem sie das that, fiel etwas auf den Tisch.

„Ah, Vergißmeinnicht!"

Ihre Gedanken begegneten sich: „Gewiß eigst von lieber Hand gepflückt!" Aber sie sagten nichts, nur nahm Ulla die zusammengebundenen Briefe und sah noch einmal auf die Schrift, las einige Worte, dann mehrere Zeilen und löste darauf die schwarze Schnur, öffnete eines der nicht sehr zahlreichen, engbeschriebenen Blätter und sagte dann, Trautmann ansehend:

„Von Janosch an Mama! Sehen Sie, da ist ihre Adresse auf dem Kouvert: Baronesse Maria von Bisrell."

Er verhand sie sofort.

Ah! Dort also hatte die unglückliche Frau das Einzige versteckt, was ihr von ihrer Jugendliebe übrig geblieben war.

Ulla las schon wieder.

„Ich begreife, wie diese Blätter Sie interessieren; erlauben Sie mir, heute zu gehen und morgen wiederzukommen," sagte Trautmann.

Sie hatte sofort aufgeblickt, als er anfing, zu sprechen, jetzt zeigte sie mit erregten Mienen auf das Blatt in ihrer Hand.

„Es sind seine Briefe an sie — er ist Student gewesen — hier neben dem Datum: Budapest! Ist dort eine Universität? Und sehen Sie nur die Grafenkrone im Siegel."

Noch einmal sah sie auf die Schrift nieder und las.

„O, er hat sie heiß geliebt!" flüsterte sie. Dann legte sie das Blatt zusammen zu den anderen, umwickelte sie mit der Schnur und legte sie in ein Schubfach des Schrankes, den sie wieder verschloß.

„Ich will sie heute abend lesen!" sagte sie sinnend.

Dann ging sie mit ihm in den Garten.

Sie war heute zum ersten Male wieder mitteilsamer und erzählte ihm von ihrer Tagesarbeit, von Oskar, der ganz reizende kleine Humoresken von den seiner Obhut unterstellten Korrigenden berichtete und sich mit ihnen und dem alten, orgnellen Direktor sehr gut einlebte.

„Ich weiß wohl," fuhr sie fort, „er schreibt so heiter, um mich zu beruhigen; es kommt ihm doch schwer an, sich in den Wechsel zu finden, aber er ist voll guten Willens. Da noch kein Nachfolger für den armen Papa ernannt ist, eilt es mit dem Fortgehen für mich nicht. So lange die Prinzeß bleibt, — sie meint, bis November werde sie es dürfen, — habe ich hier denn doch die Heimat noch!"

„Sage ihr, daß dein Herz ihre rechte Heimat sein wolle," klang es plötzlich, wie von außen ihm zugerufen, durch Trautmanns Herz.

Und mit einem Schlage kam ihm die Ueberzeugung, daß er Ulla liebe.

Sie plauderte, da er mechanisch gesantwortet hatte, weiter, während ihm war, als sei plötzlich ein Vorhang von seiner Seele weggezogen und er sähe nun, daß er sie längst geliebt, daß er nie geschwankt habe zwischen ihr und Fides, daß er kein Weib lieben könne außer ihr.

„Sie sind so still heute! Was ist mit Ihnen?" fragte Ulla stehen bleibend und blickte zu ihm auf.

Diese treuen, schönen Nehaugen! So wahr und vertrauensvoll schauten sie ihn an.

Er hätte zu ihren Füßen sinken mögen und doch nicht gewagt, den Saum ihres Kleides zu berühren.

Und während die hochwogenden Gefühle ihn ganz und gar erfüllten, stammelte er, um eine Ausrede verlegen:

„Ich dachte an jenen Janosch! Wie glücklich war der Mann, so geliebt zu werden!"

„Aber er liebte seine Maria nicht minder. Es kostete mich vorhin ordentlich einen Kampf, nicht weiter zu lesen. Solche Worte, wie er sie schrieb, kann nur das volle Herz diktiert haben!" sagte sie und setzte freundlich hinzu: „Ich ließe Sie gern mitlesen, aber ich weiß kaum, ob es recht ist, daß ich diese Briefe lese, und ich bin doch die Tochter seiner Maria!"

„O nein! Ich wollte das nicht andeuten. Wie mag er nur die Liebe Ihrer Mutter gewonnen haben?"

„Ja, wie kommt Liebe? Ich denke, sie ist vom ersten Augenblick an da und weckt Gegenliebe," meinte sie nachdenklich.

„Sie haben aber die Erfahrung vom Gegenteil. Bei Ihnen weckte die Liebe nicht Gegenliebe," antwortete er, so schnell er den Gedanken dachte, und dann erst gab er sich Rechenschaft, daß es eine Regung plötzlicher Angst war, die ihn bestürzt machte.

Sie errnet auch sofort diesen Gedanken an Winzeck, ohne auch nur entfernt seine eigenen Gefühle zu ahnen.

„Sie sollten mich heute nicht daran erinnert haben, ich war so friedvoll!" klagte sie.

„Vergeben Sie mir!" bat er, in Verzweiflung, sie verletzt, vielleicht in ihrem Vertrauen gestört zu haben. Sie kam ihm vor wie ein scheues Vögelchen.

Und doch hatte er nicht so viel Herrschaft über sich, daß er die Frage unterdrücken konnte: „Und sollte diese Liebe Sie nie gewinnen können?"

„Nein, niemals! Nun — nie mehr!" gab sie zurück.

Er hätte beinahe laut gesagt: Gott sei Dank! Ein tiefer, erleichternder Seufzer entschlüpfte seiner Brust, ehe er Zeit hatte, sich zusammenzunehmen. Er wagte dann aber garnicht, sie anzusehen, sie mußte den Seufzer gehört haben; ihm war, als sei sie ein wenig zusammengezuckt. Dann sah er doch verstohlen nach ihr, und sie hatte erschreckt — eben so verstohlen ihn angeblickt! Sie war rot, jetzt wurde sie ihm Nu noch viel röter. Beide fühlten sich urplötzlich in einer kopflosen Verwirrung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970130-14/fragment/page=0002

nicht vorhanden sind, mußte der Gerichtshof sich darauf beschränken, die Verdachtsmomente eingehend zu prüfen. Drei medizinische Sachverständige bekundeten, daß ein Selbstmord ausgeschlossen, und daß die Angeklagte von fremder Hand verwundet worden sei; die zwei anderen medizinischen Sachverständigen schlossen sich dem ersten Gutachten an, behaupteten aber, daß die Angeklagte sich die Verwundung selbst beigebracht habe. Der erste Staatsanwalt beantragte, die Justizrätin Beer wegen Verdachtes der Begünstigung nicht zu vereidigen; die Verteidiger widersprachen: der Gerichtshof beschloß die Vereidigung. Die Geschworenen sprachen in später Stunde am Montag die Angeklagte Neumann frei. Die Frage „Wer ist der Mörder?“ bleibt somit offen.

Paris. Von den zahllosen abjonderlichen Gestalten, die jahraus jahrein an den Pariser Gerichtsschranken vorüberziehen, ist wohl die Gräfin Rossi eine der merkwürdigsten. Gräfin Rossi ist die Nichte der Grafen Peregrini-Rossi, des ehemaligen Gesandten der Republik beim päpstlichen Stuhle, der mit der berühmten Sängerin Henriette Sonntag verheiratet war. Sie hat außer einer Anzahl von Novellen kürzlich auch den Roman „Mon ange“ erscheinen lassen, der durch seine spannende Handlung ein gewisses Aufsehen erregte. Aber die Einkünfte scheinen nicht zum Unterhalte der Schriftstellerin und der von ihr gezüchteten Herde von Katzen ausgereicht zu haben, denn die Verfasserin von „Mon ange“ stand am 17. Januar, ein Bild der Verwahrlosung, vor der ersten Strafkammer unter der prostatischen Anklage, aus der Wohnung ihres Nachbarn, des Grafen de Rothe, mehrere Gegenstände entwendet zu haben. Der schönste Augenblick der Verhandlung kam, als der Brief, den die Unglückliche nach ihrer Verhaftung an den Untersuchungsrichter gerichtet hatte, verlesen wurde. Es heißt darin unter anderem: „Lieber charmanter Herr Richter! Ihre sanfte Physiognomie erinnert mich an meinen verstorbenen Vater . . . Er war ein schöner, großer Mann, der einem hochgesinnten Weibe, wie es die Verfasserin von „Mon ange“ ist, niemals eine Gunst versagt hätte . . . Ich bitte Sie, lassen Sie mich sofort frei, ich werde Sie ewig lieben und in meinem nächsten Romane Ihre That unsterblich machen.“ Trotz dieser verlockenden Aussichten ließ sich der gestrenge Herr Richter nur insoweit erweichen, als er die Untersuchung des Geisteszustandes der Angeklagten anordnete. Auf die Unsterblichkeit hat er also ein für allemal verzichtet.

Die elektrische Lokomotive Heilmanns,

des Leiters einer elsässischen Elektrizitätsgesellschaft, die als die Lokomotive der Zukunft bezeichnet wird, hat jetzt in Grenelle in den Werkstätten von Cail u. Cie. eine neue Probe bestanden. Wenn man der Pariser Ausgabe des „New York Herald“ glauben darf, ist diese Probe durchaus erfolgreich ausgefallen. Gegenwärtig waren außer den Leitern der Cail u. Cie.-Gesellschaft unter andern die Zuginspektoren der Westbahnen, der Lyon- und Mittelmeerlinie, die sich sehr vertrauensvoll aussprachen, und der Erfinder selbst, Herr Heilmann, erklärte sich befriedigt; es sei nun an seiner Maschine alles fertig bis auf den Anstrich, der der riesigen Maschine noch zu geben ist. Es handelt sich um eine Maschine, auf der die treibende Elektrizität durch eine Dynamo unmittelbar hergestellt wird. Die Anwesenden nahmen zum Andenken Kupfermünzen mit, die sie auf die Schienen gelegt hatten, wo die Maschine zwei und drei Münzen zusammenschweißte, als hätten sie unter einem gewaltigen Hammer gelegen. Es wird sich ja bald ergeben müssen, ob die Lokomotive wirklich im praktischen Eisenbahnbetrieb die Vorteile bietet, die man sich von ihr verspricht. Man wird sich übrigens erinnern, daß noch jüngst der Finanzminister Herr Miquel die Einführung des elektrischen Betriebes auf den preußischen Bahnen als eine Eventualität bezeichnete, auf die man sich gefaßt halten müsse. Sie scheint jedenfalls näher gerückt.

Die reichen Amerikanerinnen.

Eine merkwürdige Bilanz stellt das „New Yorker Morgen-Journal“ auf. Das Blatt veröffentlicht ein Verzeichnis jener „Amerikanerinnen, die durch Heiraten mit europäischen Edelleuten unglücklich geworden sind“. Die meisten Ehen, sagt das „New Yorker Morgen-Journal“, — die von Amerikanerinnen mit Ausländern geschlossen wurden, sind unglücklich ausgefallen. In den Ehen dieser Art bilden Trunkenheit und grausame Behandlung geradezu die Regel, und angesichts der Thatsache, daß von mindestens dreiviertel aller derartigen Ehen dieses traurige Verhältnis bekannt ist, bleibt es nur zu verwundern, daß diese Ehen an Zahl eher zu- als abnehmen. Nachstehend möge eine Liste der hervorragendsten Ehen der eingangs bezeichneten Art hier folgen, damit der Leser sich überzeuge, wieviel Unglück daraus hervorging. Der verstorbene Herzog von Manchester heiratete, als er noch Lord Mandeville hieß, die New Yorker Schönheit Frl. Consuelo Yznaga, und fing einige Jahre nach der Hochzeit ein wüstes Leben an. Er unterhielt ein Verhältnis mit einer Tingeltangel-Sängerin namens Bessie Bellwood und mußte mit dieser Gefährtin u. a. einmal im Gericht erscheinen, weil er nach einer Orgie in der Trunkenheit einen Kutscher geprügelt hatte. Die herzogliche Witwe ist gegenwärtig noch eine der schönsten Frauen von London. Die jetzige Herzogin von Marlborough, die frühere Consuelo Vanderbilt, wurde nach ihr benannt. Die Abenteuer von Frl. Klara Ward aus Detroit, die den Prinzen Chimay heiratete, werden gerade jetzt genug'am besprochen. Ebenso kennt man die Geschichte der unglücklichen Ehe von Frl. Wheeler (Philadelphia), die trotz aller Warnungen den bayrischen Grafen Pappenheim heiratete. Die Gräfin ist jetzt zu ihrer Mutter zurückgekehrt. Frau de Stuers, eine Tochter von J. Cary, war mit dem holländischen Gesandten in Paris verheiratet, fand aber diese Ehe unerträglich und ging nach Dakota, wo sie die Ehescheidung erlangte. Sie ist jetzt die Gattin eines Herrn Elliot Zborowski in New York. Frl. Julia Scott von New York heiratete den englischen Major Johnson, mit dem sie drei Kinder hatte. Sie fühlte sich indessen veranlaßt, in Dakota ihre Scheidung durchzusetzen und heiratete den ungarischen Grafen Erdödy. Frl. Bessie Curtis von Boston heiratete einen Enkel des berühmten Talleyrand, wurde von demselben aber dermaßen ins Elend gestürzt, daß sie sich veranlaßt sah, ihn zu verlassen. Er setzte infolgedessen die Scheidung gegen sie durch und erhielt dadurch die Möglichkeit, auch noch die reiche Frau Frederick Stevens, die den Titel Herzogin von Dino führt, zu ehelichen. — Die Tochter des verstorbenen Kommodore William Henry Mac Vicker war zuerst an den Major Charles Grantley Norton verheiratet und wurde dann die Frau seines Neffen, des jetzigen Lord Grantley. Diese Ehe erregte insofern peinliches Aufsehen, als die Dame ihrem ersten Manne durchging, hierauf geschieden wurde und dann gerade fünf Tage vor ihrer Entbindung zum zweiten Male Hymens Fesseln auf sich nahm. Die Tochter von J. P. King aus Sand Hills, Ga, heiratete den Marchese von Anglesey, wurde von diesem aber so schamlos behandelt, daß sie sich scheiden lassen mußte. Die Prinzessin Ferdinanz Colonna, Stieftochter von John W. Mackey in San Francisco, mußte sich vor ihrem Gatten flüchten, der eine traurige „Berühmtheit“ durch seine Versuche, ihr die Kinder zu stehlen, erlangte. Frl. Winaretta Singer heiratete den sogenannten Prinzen Louis de Scey-Montbeliard, dessen Stammbaum unerfindbarist, mußte sich seines skandalösen Betragens wegen von ihm scheiden lassen. Sie heiratete alsdann den französischen Prinzen Eduard von Polignac. Frl. Nellie Grant, die älteste Tochter des Präsidenten, heiratete Algernon Sartoris von England, mußte sich aber von ihm trennen. Graf Paul Hatzfeldt, der jetzige deutsche Gesandte in London, ließ sich von der Amerikanerin Helen Moulton scheiden. Später hat sich das Paar wieder ausgesöhnt und die Ehe erneuert. Der jetzige britische Ministerresident in Quito, William, der Bruder des bekannten Novellisten Rider Haggard, heiratete Karoline Caroll, verließ sie aber nach einigen Jahren einer unglücklichen Ehe und ließ sich von ihr scheiden. Mary Plummer von New York heiratete den französischen Abgeordneten Clemenceau, von dem sie sich scheiden lassen mußte. Lord Edmund Fitzmaurice, der jetzige englische Kriegsminister, heiratete 1889 eine Tochter von W. F. Fitzgerald von Lichfield, Conn., die sich aber sehr bald von ihm scheiden ließ. Auch die Ehe von Jenni Jerome mit Lord Randolph Churchill war nichts weniger als glücklich. Die Gatten trennten sich und erst seit dem Tode Randolphs versichert dessen Witwe, daß sie wieder Freude am Leben habe! Sehr schlimme Dinge hatte die Herzogin von Marlborough mit ihrem Gatten zu erleben, der sie auch zwang, die Lady Colin Campbell bei sich zu empfangen, obgleich er in dem Ehescheidungsprozeß dieser Dame der Hauptbeteiligte war. Sie mußte sich später noch bequemen, die Summe von 50 000 Dollar ihrer Nebenbuhlerin auszuzahlen, die der Herzog derselben vermacht hatte. Die Ehestreitigkeiten zwischen der Tochter der Frau Audenried aus Washington und dem französischen Grafen Covet-Divonne erregten öffentliches Aergernis. Der Graf verlangte von seiner Schwiegermutter stets mehr Geld, als diese zu beschaffen im stande war. Ein Urenkel des Marschall Vorwärts, der Graf Ferdinand Franz Blücher, brannte mit einem jungen Mädchen aus Brooklyn eines schönen Tages durch, heiratete sie, ließ sie aber nach einiger Zeit wieder sitzen, indem er sich westwärts in die Büsche schlug. Schließlich kehrte er nach New York zurück, um völlig verarmt im Hospital zu sterben. Fräulein Bonynge von Kalifornien heiratete Lord Deerhurst und mußte die Ehescheidungsklage gegen ihn anstellen. Tragisch ist das Schicksal von Frl. Florence Garner von New York, deren sauberer Gemahl Sir William Gordon Cumming als Falschspieler entlarvt wurde. Kaum minder schlecht erging es den folgenden Damen: Gwendolen Caldwell wurde vom Prinzen Joachim Murat verlassen, weil sie ihm die Verwaltung ihres ganzen Vermögens nicht überlassen wollte. Der Marquis v. Anglesey ließ Frau Whetmore von New York sitzen, nachdem sie sich seinetwegen von ihrem Mann hatte scheiden lassen. Gefoppt wurden in ähnlicher Weise die bekannte Schriftstellerin Lulu Fletcher vom Enkel Byrons, dem Earl of Lovelace, die Kalifornierin Frl. Burke vom Fürsten Poniatowski und Frl. Grace Wilson, die jetzige Frau Cornelius Vanderbildt von Cecil Baring.

Berliner Gassenhauer.

Der Berliner Gassenhauer, — so schreibt die „Nationalztg.“, — dessen Melodien schon oftmals von ganz Berlin Besitz ergriffen haben, scheint seit einiger Zeit von der Bildfläche verschwunden zu sein. In früherer Zeit litt man eher an einer Ueberfülle dieser eigenartigen, jeden gefangennehmenden Kompositionen. Epidemisch traten die Gassenhauer (die übrigens durchaus nicht immer in Berlin entstanden sind) besonders in den 80er Jahren auf, 1880 war die „Carmenpolka“ und „Unter Bäumen süßes Träumen“ modern, 1881 folgte „O Susanne, wie bist du doch so schön.“ 1882 war „Nur für Natur hegte sie Sympathie,“ „Anna zu dir ist mein liebster Gang“ und „Ach ich hab' sie ja nur“ abwechselnd in aller Mund. Das Jahr 1884 brachte den „Mutter, der Mann mit dem Koks ist da,“ dann 1885 „Komm herab, o Madonna Theresa“ und „Ich liebe dich so tief.“ 1886 stand im Zeichen des „O du himmelblauer See“ und der „Fischerin, du kleine,“ 1887 brachte uns: „Erst sechzehn Jahr Johanna war,“ „O ihr Frauen“ und „Wie süß, wie süß ist wahre treue Liebe.“ 1888 hatte seinen: „Der Michel, der Michel, der machte einen Rutsch“ und das „Siebste wohl, da kimmt er“ und „Auf der Vogelwiese,“ 1889 folgte dann: „O schöne Zeit, o selige Zeit“ und „Mit meiner Mandoline,“ 1889: „Herr Leutnant, ach lassen Sie das sein“ und „Mit meiner Guitarre.“ 1891: „Ach nur ein einziges Mal,“ „Bitte, bitte, bitte, noch einmal,“ „Die Löckchen an der Stirn.“ 1892: „Wenn die Schwalben wiederkommen,“ „Im Grunewald ist Holzauktion“ und „Weine nicht, klage nicht,“ „Denkste denn, denkste denn,“ „Grüß euch Gott“ und last nor least der famose „Rixdorfer.“ 1893: „Gigerl sein, das ist fein,“ „Das Lied vom Klapperstorch.“ 1894: „Die Gigerl-Königin,“ „Anne Marie,“ „Pflaumen, Pflaumen,“ „Sei nicht böse.“ 1895 hatte seine graziöse „Englische Miß,“ seinen Menottischen „Herr Schaffner, Herr Schaffner, was.“ — Von Anno 1896 läßt sich, trotz Treptow und anderer Freuden, so gut wie kein Gassenhauer vermelden, selbst die Ausstellung blieb, im Gegensatz zum 88er Schützenfest, davon verschont.

Buntes Allerlei.

Elektrische Bahnen sind gegenwärtig in Deutschland in 42 Städten vorhanden mit einer Geleislänge von 854 Kilometer und 1571 Motorwagen. Im Bau begriffen sind in 46 Städten elektrische Bahnen, die eine Geleislänge von 845 Kilometer haben werden.

Ausländer in Frankreich. Einer kürzlich veröffentlichten Statistik zufolge befinden sich in Frankreich über eine Million Ausländer, welche in der Bewohnerzahl von 38½ Millionen mitgerechnet sind. In Paris allein gibt es beinahe 400 000 Nichtfranzosen, darunter 52000 Deutsche, 80 000 Italiener, 40 000 Belgier, 15000 Engländer, Oesterreicher einschließlich Ungarn, Holländer, Russen, 10000 Spanier, 5000 Griechen, Dänen, Schweden, Türken, 2000 Portugiesen, Aegypter, Japaner, mehrere Hundert Indier, Chinesen und sonstige Angehörige asiatischer, afrikanischer, australischer und amerikanischer Nationen. Die Ver. Staaten stellen 30 000 Nationen zur Pariser Bevölkerung und die kleine Schweiz 45 000. Welcher Mischmasch von Sprachen!

Es ist eine bekannte Thatsache, daß es Tiere, besonders Fische gibt, die „Beschützer“ bei sich haben, welche sie vor Gefahren behüten. Von Südafrika kommt jetzt die Nachricht, daß auch die Heuschrecken sich solche Beschützer zugelegt haben. In der letzten Zeit unternahm man in Transvaal die energischsten Maßregeln zur Ausrottung der Heuschrecken. Wie groß aber war die Bestürzung der Farmer, als die neuen Heuschreckenhorden eine Menge anderer schwarzen Insekten mitbrachten, die furchtbar stachen, sobald man den Heuschrecken zu nahe kommen wollte. Worin die Leibwächter der Heuschrecken ihre Belohnung finden, ist nicht bekannt.

Ueber den Instinkt der Bienen gibt das „Biologische Zentralblatt“ einen interessanten Aufschluß. Es handelt sich um experimentelle Untersuchungen, die bezüglich ihrer Kunst, Waben zu bauen, angestellt sind. Ein Bienenstock, in welchem sich keine erwachsene Biene befand, wurde im Zimmer in der Nähe des Fensters aufgestellt, welches nach dem Beginn des Ausfliegens der Bienen ständig geöffnet war. Er enthielt vier Rahmen mit gedeckelter Brut, die nahe vor dem Auskriechen stand. Nach Verlauf von drei Wochen war fast alle Brut ausgekrochen, und es wurde ein neuer, ganz leerer Rahmen in die Mitte des Stocks gesetzt, ohne mit Wachsstreifen versehen zu werden. Schon nach zwei Tagen wurde eine kleine, vollkommen richtige elliptische Wabenzunge gebaut, und die ersten Versuche der Bienen in der Baukunst bewiesen, daß sie schon auf der Höhe ihrer Kunst standen. Man darf hieraus den Schluß ziehen, daß die Kunst des regelrechten Wabenbauens ein angeborener Instinkt ist, daß also Belehrung und Beispiel von seiten der alten Bienen gar keine Rolle spielt.

Magyarische Galanterie. Gräfin Hunyady (zum Baron Oerczenyi, dessen Gut sie besichtigt): „Sie haben ja einen ganz brillanten Schlag von Schweinen gezüchtet!“ — Baron Oerczenyi: „O, bitte, gnädigste Komtesse, Schwaindel sind allerdings sehr schön — aber gnädigste Komtesse sind doch noch tausendmal schöner!“

Aus der Instruktionsstunde. Unteroffizier: „Aus welchem Hause stammt unser Landesherr?“ — Rekrut: „Aus'm Schloß.“

Teures Ei. Fremder: „Kellner, ich möchte bezahlen, ein Beefsteak . . .“ Kellner: „Macht 1 Mk. 80 Pf.“ Fremder (sich über den hohen Preis wundernd): „Ei, ei!“ Kellner: „Und zwei Eier, macht 2 Mk.“

„Ich muß nun wohl hinein!“ stammelte sie, und er machte eine steife Verbeugung, ließ sie durch die Gartenthür treten und blieb zurück.

Planlos irrte er umher. Die Sonne war längst unter den Horizont hinabgesunken, als Trautmann heimkehrte, um nichts ruhiger, sondern in einem Zustande von Aufregung, wie ihn eben nur ein Mensch kennt, dem die leidenschaftlichste Liebe plötzlich ins Herz drang.

* * *

In der Villa schimmerte noch bis spät hin Ollas Lampe. In ihrem Trauerkleide sah sie aus wie ein Bild des rosigsten Lebens. Nie hatten ihre Wangen so geglüht, ihre Augen so geleuchtet, ihr Mund so süß gelächelt, als bei der Lektüre dieser Briefe.

Sie nahm sie, wie sie von ihrer Mutter mit Nummern bezeichnet waren. Welch' bezaubernder Liebesroman in Briefen!

Auf einer Reise hatten sie sich kennen gelernt — beide fast noch Kinder!

Der junge Mann lebte mit einem Vetter oder Bruder, den er „Thaddä“ nannte, zeitweise bei einem Onkel, der große Gewalt über ihn zu haben schien; es handelte sich darum, seine und des Vaters Zustimmung zu dem Bunde der beiden Liebenden zu gewinnen und zuvor das große Staatsexamen zu machen.

Das waren die Hauptpunkte, die des Schreibers Lebensstellung andeuteten; sehr viel vornehme österreichische oder ungarische Namen wurden da erwähnt als Gäste in dem Palais des Onkels in Wien oder auf dem Schlosse an der Donau.

Das Antlitz der Leserin wurde, als sie etwa die Hälfte der Briefe gelesen hatte, ernster und gedankenvoller. Sie las mit immer größerem Eifer. Und dann kam noch ein Brief, ein ganz kurzer.

Mit den Söhnen, Brüdern, Vätern der edelsten Familien Ungarns für die Sache der Nation zum Rebellen geworden, war Janosch an Thaddäs Seite gefangen genommen! Und in dieser Not fand er eine Gelegenheit, ihr zu schreiben.

„Maria, vergiß nie, wofür wir stritten! Welches Urteil man uns auch sprechen, wie man uns auch beschimpfen wird, ich habe für das Vaterland gestritten, und ich lebe und sterbe mit deinem Namen im Herzen!“

Das war der Schluß. Der Brief war offenbar auf ein Blatt, das man aus einem Buch gerissen hatte, geschrieben. Und dieser eine Brief hatte als Unterschrift neben dem Namen Janosch ein Z. Oben an der Spitze der Zeilen stand: „Bezahle den treuen Boten, er sagt dir alles.“

Was war also das Ende dieser reinen Liebe gewesen: Erschossen als Rebell! Die Jahreszahl der Briefe, allerlei Mitteilungen ergänzten diese einfache Thatsache. — —

Am folgenden Tage schon zog es Trautmann zu der Geliebten zurück, er konnte nichts denken, als an sie.

Sie empfing ihn freundlich, doch flog, anders als sonst, ein Erröten flüchtig über ihr Gesicht. Sie sprach wie sonst mit ihm von allem Möglichen, aber sie mied seinen Blick. Ihm schlug das Herz wie ein Hammer, vor Freude und Glück; das waren gute, verheißungsvolle Zeichen.

Sie plauderten, aber ihre Unterhaltung floß nicht leicht dahin; er war zerstreut, weil er nur immer sah, wie hold und liebreizend sie war, wie das schwarze Kreppkleid sich von dem feinen Halse abhob und wie zierlich geformt ihr Köpfchen, wie schlank und biegsam die feine Gestalt war.

Er hatte sich vorgenommen, sie zu fragen, ob sie die Seine werden wolle? Jetzt, ihr gegenüber, fiel ihm mit Zagen und Sorgen ein, daß er ja nicht die leiseste Garantie für ihre Gegenliebe habe.

So ging er wieder, und ihm war, als könne er das Unglück nicht tragen. Sie war zurückhaltender als sonst, es lag die alte Unnahbarkeit in ihrem Wesen, die jede Vertraulichkeit fernhielt.

Am Abend kam Winzeck zu ihm in den Klubgarten, der seit jener Szene von ersterem nicht mehr besucht worden war.

Eine juristische Frage mit Trautmann zu besprechen, war sein Zweck; er begrüßte die Herren, die ihn vernachlässigt hatten, sehr flüchtig, der Assessor wollte ohnehin gehen, so verließen sie beide das Lokal und besprachen den Fall, indem sie die Straße hinab schritten.

„Und Fräulein Fides ist fort? Wie bringen Sie Ihre Tage denn jetzt hin? Bei mir machen Sie sich selten, Gräfin Rheustein, die mich aus lieber langer Weile neulich wieder einer Anrede würdigte, beklagte sich über Sie; die Prinzeß ist fort, wo bleiben Sie mit Ihrer freien Zeit?“ fragte Winzeck dann beim Abschiede.

„Ich war öfter bei Fräulein von Truhn,“ sagte Trautmann und berichtete, daß sie sich mit der Auflösung des Haushalts beschäftigre.

„Es ist gut, wenn sie weggeht, ich finde dann vielleicht Ruhe!“ schien Winzecks Miene zu sage.

Dann trennten sie sich. Es war Trautmann, als halte der erstere mit einer Frage noch zurück, aber der Eindruck war nur ein flüchtiger, so daß er froh war, wieder allein zu bleiben; er fühlte mit Unruhe, daß er auf dem Wege war, ein unehrlicher Freund zu werden, und doch hätte er um keinen Preis von seiner Liebe reden können!

Einige Tage später wollte er Winzeck besuchen. Er kam, um zu beichten, und fand ihn verreist. Dagegen mußte die Gräfin Rheustein von Trautmanns Anwesenheit Kenntnis erhalten haben und schickte ihr Mädchen, ihn zu ihrer Herrin zu bitten.

„Bester Herr Assessor, ich mußte Sie sprechen, ich muß wissen, was Sie von diesen neuen Entdeckungen sagen!“ rief sie ihm ganz erregt entgegen; „wissen Sie, ich denke mir, diese plötzliche Reise in die Residenz ist nichts weiter als Flucht. Er ist so klug, er hat sicher gehört, daß die Fakers in seiner Heimat waren.“

„Sie sprechen in Rätsein für mich, gnädige Gräfin,“ erwiderte er scherzend. „Was hat der arme Winzeck denn nun schon wieder gethan? Sie meinen, der Apotheker und seine Gattin seien in Winzecks Heimat gewesen? Das ist mir neu!“

„Das dachte ich mir wohl.“

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970130-14/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 29. Januar. Würdig seiner Bedeutung und unter allgemeinster Anteilnahme aller vaterländisch gesinnten ist in unserer Stadt der Geburtstag unseres kaiserlichen Herrn begangen worden. In der Schule fand vormittags 9 Uhr Festaktus statt. Gegen 1 Uhr riefen die weihevollen Klänge der Glocken zum Gottesdienst, der zur Feier des Tages abgehalten wurde, dem auch der Krieger-Verein beiwohnte. Herr Oberpfarrer Schwieger hielt eine von echt patriotischem Geist getragene Predigt, in der er die religiöse wie vaterländische Bedeutung des Festes darlegte. Nach dem Gottesdienst hielt der Kriegerverein auf dem Markte Parade ab. Herr Rittmeister von Helldorff-Zingst brachte ein Hoch auf den obersten Kriegsherrn aus, das kräftig wiederhallte. Um 1/2 3 Uhr begann im Preußischen Hof ein offizielles Festessen, an welchem sich die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden und Bürger beteiligten. Am Abend hatte der Krieger-Verein eine Theater-Aufführung veranstaltet, der ein Prolog, ausdrucksvoll von Herrn Rektor Schiller vorgetragen, voranging. Zur Aufführung gelangte „Reis-Reislingen", Schwank in 5 Akten von G. v. Moser. Die Darsteller zeigten sich ihren Rollen vollständig gewachsen und entledigten sich zur allgemeinsten Befriedigung ihrer Aufgabe, was an der dankbaren Aufnahme derselben seitens des Publikums ersichtlich war. Aber auch Herrn Hellmuth gebührt für den großen, auf die Einübung verwandten Fleiß uneingeschränktes Lob. Der dem Theater folgende Ball, der bis zum frühen Morgen währte, beschloß die in ungetrübter Harmonie und gehobener Feststimmung verlebten Stunden.

Nebra, 28. Januar. Von allen Seiten werden Verkehrsstörungen, verursacht durch die heftigen Schneeverwehungen, gemeldet. Auch auf der Bahnstrecke Naumburg-Artern sind die Züge gestern im Schnee stecken geblieben und trafen mit einigen Stunden Verspätung ein.

Großwangen, 26. Januar. Heute wurde an Stelle des verstorbenen Ortsrichters Herrn Wiebecke der Gutsbesitzer Herr Hermann Stockhaus von der Gemeindevertretung mit 6 gegen 4 Stimmen gewählt. Einige Mitglieder der Gemeindevertretung enthielten sich der Wahl.

Eine nützliche Einrichtung ist jetzt bei den preußischen Amtsgerichten eingeführt damit, daß diese über alle Personen, die den Offenbarungseid geleistet haben, alphabetische Verzeichnisse führen. Die Einsicht dieser Verzeichnisse steht den Interessenten frei.

Ermittelung des Ernteertrages von 1896. In der Zeit vom 1. bis 10. Februar findet, wie bereits kurz erwähnt, auch in diesem Jahre eine allgemeine Ermittelung des Ernteertrages der wichtigeren feldmäßig gebauten Fruchtarten im Jahre 1896 statt. Dieselbe wird von den Ortsbehörden vorgenommen und bezweckt, durch direkte Umfrage möglichst zuverlässige Angaben über die wirklich geerntete Menge an Bodenprodukten zu gewinnen. Der Ernteertrag jeder Frucht ist nach dem Gewichte der Erntemasse auszusprechen, welche im Erhebungsjahre durchschnittlich vom Hektar gewonnen worden ist.

Rubel im Lande! In den letzten Wochen sind größere Mengen neuer russischer Silberrubel in Deutschland in betrügerischer Absicht verbreitet worden, ähnlich wie seinerzeit die österreichischen Silbergulden geschah, welche bei uns als Zweimarkstücke kursierten, während sie nur 1,70 bis 1,75 Mark wert hatten. Bei den Silberrubeln, die unseren Dreimarkstücken bei oberflächlicher Betrachtung sehr ähnlich sind, ist der Verlust ein größerer. Ihr Wert beträgt heute 2,17 Mark; es entsteht dem Eigenthümer ein Schaden von 83 Pf. Eine größere Gefahr aber liegt noch in der Weitergabe des Geldstückes, die unter Umständen als Betrug erscheinen kann. Darum Vorsicht!

Naumburg, 26. Januar. [Marktbericht.] Butter 1,80 bis 2, Eier 3,80—4, Hühner 1,20—1,60, Kartoffeln 2,50 bis 3 Mk., Tauben 70—90, Kaninchen 80—110, 1 Mdl. Sellerie 80—120, rote Rüben 40—50, Meerrettich 90 bis 160, 1 Korb Möhren 80—100, Spinat 80—130, 2 Ltr. Rosenkohl 30—40, 3 Ltr. Backobst 30—35, Mus 23—28, 1 Mdl. Kohlrabi 35—40 Pfg.

Naumburg, 25. Januar. (Strafkammer.) Der Kaufmann Fr. Moritz Eichmann aus Querfurt wird wegen unterlassener Bilanzziehung zu 10 Tagen Gef. verurteilt.

Mücheln, 26. Januar. In der Zeit vom 13. Oktober 1896 bis 22. Januar 1897 wurden in der Zuckerfabrik Löbnitz 1,672,000 Zentner Rüben verarbeitet.

Leipzig, 27. Januar. Nach einer bei der königlichen Kreishauptmannschaft eingetroffenen Zuschrift des Herrn Staatsministers v. Metzsch hat der König genehmigt, daß als Eröffnungstag für die sächsisch-thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig der 24. April festgesetzt werde. An diesem Tage, einem Sonnabend, nachmittags 1 Uhr wird König Albert die Ausstellung persönlich eröffnen.

Erfurt, 27. Januar. Der orkanartige Sturm, welcher seit gestern abend den lockeren Schnee mit Macht vor sich her treibt, hat zahlreiche Verkehrsstörungen auf den Eisenbahnstrecken im Gefolge. So z. B. blieb gestern in der Nähe von Gehren ein Zug stecken. Der Betrieb auf der Sekundärbahnstrecke Ilmenau-Großbreitenbach mußte bis auf weiteres eingestellt werden. Heute vormittag in der zehnten Stunde wurden im hiesigen Bahnhofs-Empfangsgebäude rote Zettel mit folgender Bekanntmachung angeheftet: Infolge Schneeverwehungen ist auf folgenden Strecken der Verkehr unterbrochen: Gotha-Eisenach, Dietendorf-Arnstadt, Weimar-Jena, Straußfurt-Greußen, Straußfurt-Sömmerda, Gotha-Ohdruf, Gotha-Leinefelde. Wann der Verkehr wieder aufgenommen werden kann ist unbestimmt. Züge stecken im Schnee bei Wandersleben, Gorbetha und Leipzig. Der Schnellzug Leipzig-Köln, welcher um 8,31 Uhr von Erfurt abgehen soll, war heute um 11 Uhr vormittags noch nicht eingetroffen. Ein eigentümliches Leben herrscht zur Zeit im Insel-Empfangsgebäude. Die geräumigen Wartesäle, sowie die Vorhalle sind mit Reisenden angefüllt, welche vergeblich auf die Ankunft der Züge warten. Die Eisenbahnbeamten werden mit Fragen kreuz und quer bestürmt und zahlreiche Leute stehen schließlich von dem Vorsatz zu reisen ab.

Das Schusseln oder Zuscheln, Schuscheln bildet neben dem Schlittschuhlaufen und Fahren auf Handschlitten das Hauptwintervergnügen, unserer Jugend. Für dieses Dahinrutschen auf einer Gleisäche giebt es kein überall verstandenes hochdeutsches Wort; jede Gegend hat dafür ihren besonderen Ausdruck. Albrecht in seinem Buche über die Leipziger Mundart hat deren gesammelt. Im Vogtlande sagt man glännern oder ruscheln, bei Dresden kladeriefschen, im Erzgebirge tschindern, schenschern, in der Lausitz helseln, zescheln, schindern, tschullern, tschunnern, sullen, in Thüringen zeschen, in Halle glandern (wie auch im Mecklenburgischen), im Harz glandern oder schlickern, im Braunschweigischen schlickern oder gliesecken, im Koburgischen zuschern, in Franken schleimern oder hätscheln, in Westfalen schlindern, in Aachen Bahn schlagen, in Jüterbogk schüttern, in der Provinz Preußen schorren, in Niedersachsen schlittern, schlitschen, flitern, in der Pfalz flennen, im Elsaß rutschen, rütschen, schlimern, klandern, in Schlesien tschindern, tschintschern, kascheln (mit langem und kurzem a), in Oesterreich schliezen, schleifen, schurren, glitschen, in Luzern schlisen, in Basel schliffe, und in Siebenbürgen schwünzeln. Der Franzose nennt es glisser, der Engländer slide und der Holländer glijden oder sullen.

Kirchliche Nachrichten.

4. Sonntag nach Epiphanias.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
„ „ „ 2 Uhr: Herr Diaconus Küstermann.

Amtswoche: Herr Diakonus Küstermann.

Getauft: 24. Januar Anna Marie Reiße; 27. Januar Friedrich Wilhelm Adolf Troitzsch; Anna Marie Töpfer; Minna Anna Schwerdt; Friedrich Hermann Jäger.

Getraut: 24. Januar Gottlieb Reinhold Stammwitz, Handarbeiter, und Ida Minna Kühn.

Henneberg-Seide — nur ächt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pfg. bis Mk. 18,65 p. Meter — glatt, gestreift karriert, gemustert, Damaste 2c. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 verschiedene Farben, Dessins 2c.), **porto- und steuerfrei ins Haus** an Private. Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von rund 320 Cubikmetern bester Wangener Pflastersteine und 500 laufenden Metern bossirten Bordsteinen soll vergeben werden.

Die Pflastersteine müssen 16—20 cm lang, 16—20 cm hoch und nicht unter 12—16 cm stark sein.

Angebote hierauf, und zwar frei Bruch und frei Ausladeplatz, am Eishause, erbitten wir uns verschlossen innerhalb 8 Tagen.

Wir bemerken, daß 160 Cubikmeter Steine möglichst sofort, der Rest bis Anfangs Mai dieses Jahres geliefert werden soll.

Die sonstigen Lieferungsbedingungen sind in unserem Büreau einzusehen.

Nebra, den 22. Januar 1897. Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Im Jahre 1897 wird eine technische Maaß- und Gewichts-Revision durch den Aichmeister zu Naumburg a. S. in hiesiger Stadt ausgeführt werden und zwar ist als Termin **der 26. und 27. April** festgesetzt worden.

Wir setzen die Betheiligten hierdurch in Kenntniß und weisen sie ausdrücklich darauf hin, daß bei der Revision vorgefundene unrichtige Maaße und Gewichte beschlagnahmt, deren Besitzer aber bestraft werden.

Zur Vermeidung dieser Maßnahmen dürfte es sich empfehlen, Maaße und Gewichte, soweit deren Richtigkeit zweifelhaft erscheint, zuvor zur aichamtlichen Prüfung zu bringen.

Nebra, den 20. Januar 1897. Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Die „Geflügel-Börse" vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste

Kauf und Angebot von Thieren aller Art,

enthält gemeinverständliche Abhandlungen über

alle Zweige des Thiersports

Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels, Singv., Ziervögel und Kaninchen, Brieftauben-, Hunde- und Jagdsport.

Neben diesen anregenden Fachartikeln bringt die „Geflügel-Börse" zahlreiche „Kleine Mitteilungen" über bemerkenswerthe Vorgänge in den einschlagenden Gebieten, aus dem Vereinsleben, Ausstellungsberichte 2c., enthält in einem „Sprechsaal" zuverlässige Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Einholung von „Krankheits- und Sektions-Berichten" bei der Kgl. Veterinärklinik der Universität Leipzig

Abonnementspreis vierteljährl. 75 Pf.
Erscheint Dienstags u. Freitags.
Sämmtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.
Insertionspreis:
4 gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf.
Probenummern gratis u. franko.

Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.

„Kathreiner's Malzkaffee kommt in Geschmack, Farbe und Aroma dem ächten Bohnenkaffee möglichst nahe."

Aus einem Gutachten von Dr. Mansfeld, Leiter der Untersuchungs-Anstalt für Nahrungs- u. Genussmittel, Wien.

Billigste illustrierte Klassiker-Ausgaben der Welt!
Verlag der Literaturwerke „Minerva" Leipzig.
Wochenausgabe
à **15 Pf.** **Die besten Schöpfungen** von Schiller, Goethe, Chamisso, Kleist, Uhland, Shakespeare etc. Alle 8 Tage 1 Heft Lexikon-Format. 16 Seiten, reich illustriert. Gut. Papier.
14tägige Ausgabe
à **30 Pf.** **Schiller's sämtliche Werke** vollständ. in 3 Bänd. od. 60 Heft. Alle 14 Tage erscheint ein Heft in Lexikon-Format, 32 Seiten stark, reich illustr., für nur **30 Pf.**
Seine billigere Ausgabe als die des Verlages Minerva.
Seine schönere Ausgabe als die des Minerva-Verlages.
Abonnements u. Probehefte durch alle Buchhandlungen oder die Verlagshandlung.

Aus Dankbarkeit
und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel 2c. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. pens. Förster, **Pömbsen,** Post Nieheim (Westfalen).

Rohe Rind- u. Roßhäute,
u. alle anderen Felle kauft zu Concurrenzpreisen
Gerberei und Lederhandlung
Paul Gerhardt, Rossleben.

Kein Haus ohne Brockhaus Konversations-Lexikon.
Kein Reichsbeamter ohne Brockhaus Konversations-Lexikon.
Kein gebildeter aller Stände ohne Brockhaus Konversations-Lexikon.
Einfach unentbehrliches Nachschlagewerk für Jedermann. Grossartiges Geschenk bei jeder Gelegenheit.
Eleganter, feiner Zimmerschmuck.
Brockhaus Konversations-Lexikon
neueste 14. Aufl. 100jähr. Jubiläumsausgabe mit gegen 10,000 Abbildung. im Texte und auf 980 Tafeln. Darunter 130 Chromotafeln und 300 Karten und Pläne in 16 eleganten Halbfranzbänden zu je 10 Mark liefere sofort — ohne Anzahlung — zum Ladenpreis — ohne Preisaufschlag
gegen einmonatliche Ratenzahlungen von 3—5 Mark.
unter strengster Discretion!
Bestellungen bitte zu richten an die Versandbuchhandlung
L. F. Strötzel in München.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970130-14/fragment/page=0004

Ein Ehrenwort.

16] Roman von L. Haidheim.

(Fortsetzung.)

Dann erzählte die alte Dame:

„Bükerts waren also in Tirol, um Verwandte zu besuchen, die in der Gegend von Zell am See wohnen. Von dort machten sie größere Partien und kamen eines Tages in ein Dorfwirtshaus, in welchem sie strömenden Regens halber übernachten mußten.

Es schien ein recht langweiliger Abend werden zu sollen, da trat Herr Bükert zu seiner Frau wieder in die öde Wirtsstube und sagte, auf das Schild des Hauses zeigend: „Sieh nur, der Wirt heißt Winzcek, wie unser Bekannter; sollte der etwa aus dieser Gegend stammen?"

In der That, der Name stand da: „Stephan Winzcek!" und auf Befragen entgegnete der Wirt, daß er keinen Bruder oder Verwandten habe, der Kunstreiter gewesen, wußte auch von keinem einzigen aller ihm bekannten Winzceks etwas derart. Aber als er nachdachte, erinnerte er sich an einen Max Winzcek aus seiner Jugendzeit. Der war ein Thunichtgut geworden, hatte irgend was begangen und im Gefängnis gesessen, war aber entschlüpft und dann verschollen.

„Bei uns wohnt ein reicher Herr desselben Namens," hatte dann Frau Bükert erzählt, und darüber kam die Wirtin herein und brachte das Abendessen; ihr Mann sagte ihr, wovon die Rede war, und setzte hinzu: „Die Frau ist nämlich aus demselben Dorfe mit dem Max Winzcek."

„Ja, ein ganz sauberer Bursch war er, aber das Paschen konnt er nun mal nicht lassen und den Grenzwächter soll er totgeschossen haben, das ist gewiß," meldete die Frau. „Dafür kam er zu sitzen, aber sie mußten ihn wieder laufen lassen. Und hernach haben sie von ihm erzählt, er habe einen vornehmen Herrn bestohlen, bei dem er in Wien im Dienst gestanden."

„Und auf das Gerede dieser Leute hin baute der Apotheker seine Mitteilungen?" fragte Trautmann, bebend vor Aerger und Zorn.

„Leider nein," erwiderte ernst die alte Dame, „sondern er hat sich ganz genau nach dem Namen des Dorfes erkundigt, ist hingegangen mit seiner Frau und hat von den Verwandten dieses Max Winzcek erfahren, daß die Wirtsleute so ziemlich recht berichteten, nur erfuhr er ferner noch, daß jener Max Winzcek vor dem Herrn, den er bestohlen, sich geflüchtet habe, daß er dessen Reitknecht gewesen sei und daß die Leute die Wandlung des verwegenen Burschen in einen Kunstreiter für nicht gerade so unwahrscheinlich gehalten haben."

Jetzt war denn doch Trautmann sehr blaß geworden.

„Es ist nicht wahr," fuhr er aus seiner Betäubung auf. „Er heißt vielleicht wie jener Mensch, aber er ist nicht derselbe. Haben Sie jemals ein Wort von ihm gehört, irgend eine Handlung von ihm erfahren, die anders wäre, als eines Ehrenmannes würdig?"

„Ich kann nicht mit einem Nein! darauf antworten. Es ist vor längerer Zeit viel davon geredet, daß er ein bildhübsches armes Mädchen, die Tochter eines seiner Tagelöhner, von dem verwitweten Vater weggenommen habe. Seitdem mangelt es dem Manne an nichts mehr; von der Tochter weiß niemand, wo sie geblieben ist.

„Immer nur Verdacht, nirgends ein Beweis!" murmelte Trautmann.

„Wäre es denn nicht besser, Sie ließen sich zuerst von Herrn Bükert Rechenschaft geben? Sie haben sich, den bekannten Thatsachen gegenüber, Winzcek in auffallend rascher Freundschaft angeschlossen, so haben Sie nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, diesen Gerüchten auf den den Grund zu gehen."

„Das ist vollkommen richtig, gnädigste Gräfin, ich werde so verfahren."

Nach kurzer Weile erhob er sich zum Abschied.

„Wollen Sie mir einen Gefallen thun, lieber Herr Assessor, so gehen Sie bei Fräulein von Truhn vor — sagen Sie, ich sehnte mich nach ihr und Winzcek sei verreist."

Er versicherte, daß er mit Vergnügen den Auftrag übernehme.

„Aber warum soll ich sagen, Herr Winzlek sei fort? Was geht er Fräulein von Truhn an?" fragte er mit heftig klopfendem Herzen.

„Sie sind ein neugieriger Mensch," lachte die Gräfin. „Die Ulla hatte auch einmal, wie Sie, große Sympathien für ihn, beide trafen sich mehrfach bei mir und ich wunderte mich immer, wie offen und mitteilsam Ulla gegen ihn war! Ich versichere Sie, es war eine Lust, wie das junge Ding mit dem älteren Manne konversierte; ich hoffte im stillen damals schon, die Ulla mache noch eine solch' gute Partie; lieber Himmel, wir haben uns eben alle düpieren lassen! Aber da war es mit einem Male vorbei, weiß nicht, warum, habe sie auch seitdem nie wieder zusammengesehen."

„Vielleicht hat sie von jenem Gerücht in betreff des Mädchens erfahren!"

„Das ist schon möglich! Aber die Ulla ist wie Sie; sie würde es nicht geglaubt haben ohne Beweis; nein, da muß anderes vorliegen."

Er ging, und je länger er unterwegs über alles Gehörte nachdachte, um so schlimmer wurde ihm zu Mute. Die Kette von Verdachtsmomenten gegen Winzcek schloß fest ineinander.

Sein nächster Weg war zum Apotheker. Herr Bükert bestätigte sehr ruhig und einfach alles, was Trautmann von der Gräfin gehört hatte, gab die Adressen bereitwillig her und handelte zweifellos in der Ueberzeugung, daß es seine Pflicht sei, Winzcek zu entlarven.

„Es ist nicht möglich! Es ist Lüge, Irrtum, tückischer Zufall!" sagte Trautmann sich immer wieder.

Und seltsam! Als er zu Ulla kam, ihr den Auftrag der Gräfin auszurichten, rief diese aufflammend: „Glauben Sie es nicht, das ist nicht wahr!"

In ihrem Protest lag eine offenkundige Parteinahme, und als er sie überrascht ansah, wiederholte sie: „Das ist nicht wahr, weil es unmöglich ist! Kein Mensch kann seine Natur so gänzlich verändern."

Mit großer Sorge dachte er daran, ob sie schon von Oskars mehr als mißlicher Lage ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970130-14/fragment/page=0005

hört habe. Aber sie schien verhältnismäßig sorgenloser, als er sie je gesehen hatte.

Er fand sie immer fleißig, und in alles, was sie that, legte sie gewissermaßen etwas von ihrem eigenen Wesen. Das Alleinsein schien ihr nicht drückend; sie las viel, sie sprach mit ihm über das Gelesene.

Dennoch entdeckte er mehrere Male, als er unvermutet zu ihr trat, daß sie nicht immer so empfand, wie sie sich ihm gab. Sie war offenbar traurig gewesen; die Spuren von Thränen waren erklärlich genug, aber es lag zuweilen ein Blick in ihren Augen, der einem anderen Kummer gelten mußte, als dem um das Erlebte.

Winzcek war nach mehreren Tagen noch nicht zurück. Unterdes hatte die große Neuigkeit Zeit, sich nach allen Seiten auszubreiten.

Glücklicherweise traf in diesen Tagen die Prinzeß wieder ein, damit wurde die Unterhaltung in andere Bahnen gelenkt und dazu kam die Nachricht, daß zu den Jagden, die in den herzoglichen Forsten gehalten wurden, dies Jahr eine größere Gesellschaft den Herzog begleiten und einige Zeit im Schlößchen bleiben würde.

Baron Luyken machte eine verdrossene Miene; er sollte für alle Gäste Quartier schaffen, so gut es gehen wollte.

Dann wurde Trautmann von der Prinzeß empfangen, die ihm nicht genug erzählen konnte. Sie war in Sylt mit dem geliebten Grafen zusammengetroffen, dieser hatte sich an das Oberhaupt seiner Familie gewendet und von diesem die besten Versprechungen erhalten in betreff des Einflusses von jener Seite.

Durch seine häufigen Besuche im Schosse wurde Trautmanns Leben wieder ein angeregteres, und was mehr war, er sah Ulla dort zwangloser; die Mauer zwischen ihnen schien sich wieder zu senken, und täglich wurde sie ihm teuerer.

Und jetzt kam der Egoismus, flüsterte ihm zu, daß Winzcek ja doch ohne alle Hoffnung auf ihren Besitz sei, daß er zum mindesten eine dunkle Vergangenheit haben müsse, da er nie ein Wort darüber sprach, und daß am Ende Ulla selbst zwischen ihnen entscheiden solle.

Das wollte er offen mit seinem Freunde besprechen.

Bei seinem heutigen Spaziergange war ihm der Kollaborator begegnet, sie standen auf das beste zusammen, und was Trautmann am meisten an demselben gefiel, war die vollständige Gleichgültigkeit, die er allem Klatsch gegenüber an den Tag legte. Er wußte entweder nie, was gesprochen wurde, oder es ging spurlos an ihm vorüber.

Sie schlenderten, gemütlich plaudernd, aus der Stadt und nach dem Forsthofe zu, wo sie zuerst Bekanntschaft gemacht hatten.

„Da fährt Winzceks Wagen," sagte der Kollaborator, stillstehend und auf das in einer Entfernung vor ihnen befindliche Gefährt zeigend, das der Station zufuhr. „War Herr Winzcek verreist?" fragte er dann.

„Ja, und es scheint, er kommt zurück; ich muß ihn dann sofort sprechen," gab Trautmann zur Antwort.

Sie saßen im Grünen bei einem Schoppen guten Bieres und sprachen offen und behaglich von diesem und jenem; da trat Doktor von Oheim zu ihnen und erzählte in großer Entrüstung, daß Winzcek, vor einer Stunde von der Reise zurückkommend, von einer Arbeitergruppe, Maurern, die an dem neuen Stationsgebäude beschäftigt waren, in herausfordernder Weise beleidigt worden sei. Und als Winzcek vorüber ging, ohne weiter auf die Kerle zu hören, stürzte einer ihm nach und insultierte ihn mit den frechsten Reden; wollte ihn nicht in seinen Wagen steigen lassen, und Winzcek hatte in der That bei den Kameraden des Betrunkenen keine Hilfe gefunden, sondern auf seinen Ruf, man möge doch den unzurechnungsfähigen Menschen wegführen, hatten dieselben höhnend erwidert, sie seien alle noch nicht ins Gefängnis gesteckt wegen Diebstahls und hielten auf ihre Ehre und Reputation. Natürlich hatte es einen Auflauf gegeben; die Polizei mußte den Angreifer Winzceks erst festnehmen und dann schrieen seine Gefährten, die vornehmen Diebe lasse man in Kutschen fahren und ehrliche arme Leute dürften noch nicht einmal sagen, daß es Diebe seien.

„Es ist ganz unbegreiflich. Es ist gar nicht zu glauben, daß ein Mann wie Herr Winzcek solchen Verdächtigungen ausgesetzt ist, nachdem er jahrelang sich hier der allgemeinsten Achtung erfreute!" rief aufgeregt der Kollaborator.

Trautmann stand sofort auf. Er mußte jedenfalls Winzcek noch heute sprechen.

Als er in Rheinstein anlangte und durch den gewölbten finsteren Thorbogen auf den Schloßhof trat, blieb er vor Ueberraschung stehen.

Der ganze Hof war von dem Lichte der untergehenden Sonne wie mit Goldglanz überflutet und derselbe goldige Schimmer lag auf dem alten festen Gebäude und dem Garten mit seinen Bäumen, während die dahinter liegenden Hügel schon in bläulichem Abendduft zu ruhen schienen. Man konnte kein reizenderes Bild sehen.

Doch kaum hatte Trautmann sich einen Moment diesem Eindruck hingegeben, als er mit Staunen bemerkte, daß Gruppen von Arbeitern hier und da herumstanden und untereinander sprechend, doch gespannt nach der Thür des Schlosses sahen. Was wollten die Leute?

„Löhnungstag!" schoß es Trautmann durch den Kopf; da sah er auch schon ein paar Männer aus dem Schlosse kommen, rot, aufgeregt, zugleich bedrückt und wütend.

„Was hat er gesagt? Will er's?" riefen ihnen die anderen halblaut entgegen.

Er achtete nicht weiter auf die Leute, ging an ihnen vorüber und zu Winzcek hinauf.

„Das sieht ja aus wie eine beginnende Revolte!" sagte er eintretend und Winzcek begrüßend.

„Die ist es auch! Und ich werde den Tyrannen spielen sollen!" erwiderte dieser, dessen Augen funkelten, während eine dicke Zornesader auf seiner Stirn lag.

Trautmanns stummen fragenden Blick beantwortete er, aufgeregt in seiner Stube auf- und niedergehend und leidenschaftlich sprechend:

„Das Gesindel kündigt mir die Arbeit auf, sie fordern doppelten Lohn, sonst wollten sie lieber bei einem anderen Herrn, der einen ehrlichen Namen hätte, eintreten."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970130-14/fragment/page=0006

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 9 — Nebra, Sonnabend, 30. Januar 1897. — 10. Jahrgang.

Das neue Handelsgesetzbuch,

eine natürliche und notwendige Ergänzung des Bürgerlichen Gesetzbuches, ist dem Reichstage zugegangen und zwar ist dasselbe ziemlich umfangreich ausgefallen. Obwohl ein großer Teil der bisherigen Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs in veränderter oder auch in unveränderter Form in das Bürgerliche Gesetzbuch übergegangen ist und nur das den Inhalt des Handelsgesetzbuches bilden soll, was das eigentliche „Recht der Kaufleute" ausmacht, so haben doch Einschaltungen und Zusätze sich als notwendig herausgestellt, um das kaufmännische Recht auf der Höhe der Verkehrsentwickelung und der technischen Fortschritte zu erhalten, die es begreiflich machen, daß auch das neue Gesetzbuch der Kaufleute einen recht starken Band ausmachen wird.

Nach der Ansicht des Gesetzgebers sollen in Zukunft aus den Rechtsgrundsätzen, welche den Verkehr im allgemeinen beherrschen, die besonders handelsrechtlichen Normen herausgehoben und zu einem eigentlichen Standes- und Berufsrecht herausgebildet werden, eine Entwickelung in unserer Gesetzgebung, die, weil sie Klarheit schafft und eine Volksvertretung nach Berufsständen statt nach Parteiprogrammen vorzubereiten geeignet ist, gut zu heißen ist.

Für die Umgrenzung des Begriffs „Kaufmann" tritt der Entwurf mit tief eingreifenden Aenderungsvorschlägen auf. Die sogen. Grundhandelsgeschäfte, wie Anschaffung von Waren zum Zweck der Weiterveräußerung, Uebernahme der Lieferung der angeschafften Waren, die Versicherung gegen Prämie, die Beförderung von Gütern oder Reisenden, der Seetransport, Bankiergeschäfte u. s. w. behält der Entwurf mit der geltenden Bedeutung bei, daß ihr gewerbsmäßiger Betrieb als Handelsgewerbe gilt, und fügt noch die Betriebe der Agenten, der Privathandelsmakler, der Schleppschiffahrtsunternehmer und der Lagerhalter hinzu. Bisher waren nun aber manche Gewerbetreibenden von der Eigenschaft als Kaufleute ausgeschlossen, z. B. Bergwerks-, Steinbruch-, Ziegeleibesitzer, Porzellanfabrikanten, Bauunternehmer u. s. w. In Zukunft wird nun als Handelsgewerbe auch jedes sonstige, auf Erwerb gerichtete Unternehmen betrachtet, das nach Art und Umfang einen in kaufmännischer Weise eingerichteten Betrieb erfordern.

Auch der Unterschied zwischen Vollkaufmann und Minderkaufmann wird entsprechend der fortgeschrittenen Vermischung der Uebergänge vom Handwerk zum Kleinhändler einer Neuregelung unterzogen. Es werden nicht mehr die einzelnen Gewerbszweige, die wie Höker, Trödler, Hausierer, Fuhrleute 2c. bisher zu den Minderkaufleuten gerechnet wurden, namentlich aufgeführt, sondern es werden zur Kategorie der niederen Kaufleute generell die Handwerker und die Kleingewerbtreibenden gerechnet, wobei der Unterschied zwischen dem Groß- und Kleingewerbe durch die Höhe des Geschäftsumsatzes gemäß den Bestimmungen der Landesregierungen gebildet werden soll.

Die außerordentlich schwierige Frage der Konkurrenzklausel regelt der Entwurf dahin, daß er von der unbedingten Vertragsfreiheit absieht. Eine solche hat ja auch in Wirklichkeit bei dem Mißverhältnis der kleinen Zahl der Prinzipale zu dem Riesenangebot der kaufmännischen Arbeitskraft nie bestanden. Es sollen jetzt für Vereinbarungen über die Kündigungsfristen, sowie für das vertragsmäßige Verbot, in Konkurrenzgeschäfte einzutreten, im Interesse der Handlungsgehilfen bestimmte Schranken festgesetzt werden. Das Dienstverhältnis soll künftig — auch vertragsmäßig — auf keinen anderen Termin als auf den Schluß des Kalendervierteljahres gekündigt und die Kündigungsfrist nicht kürzer als auf einen Monat festgestellt werden. Die Vereinbarung zwischen dem Prinzipal und dem Handlungsgehilfen, durch welche dieser für die Zeit nach Beendigung des Dienstverhältnisses in seiner gewerblichen Thätigkeit beschränkt wird, soll für den Handlungsgehilfen nur insoweit verbindlich sein, als die Beschränkung nach Zeit, Ort und Gegenstand nicht die Grenzen überschreitet, durch welche eine unbillige Erschwerung des Fortkommens des Handlungsgehilfen ausgeschlossen wird. Die Bestimmungen des Entwurfs gerade werden im Reichstage am lebhaftesten umstritten werden.

Aus dem Reichstage.

Die Beratung der Novelle zum Unfallversicherungsgesetz wurde am Montag fortgesetzt. In zweistündiger Rede erkannte Abg. Grillenberger (soz.) an, daß die Novelle Verbesserungen enthalte, wies aber auch auf einige Verschlimmerungen hin; als solche betrachtet er die Herabdrückung des Reichsversicherungsamtes zu einer Revisionsinstanz. Ferner polemisierte er gegen die Berufsgenossenschaften. Staatssekretär v. Bötticher betonte, daß auch die Regierung sich das Wohl der arbeitenden Klassen angelegen sein lasse. Die Thätigkeit der Berufsgenossenschaften sei eine durchaus gedeihliche. Abg. Hitze (Zentr.) gab eine Reihe von Beschwerden der Arbeiter als berechtigt zu und sprach sich auch für Beteiligung der Arbeiter an der ersten Feststellung der Unfallrente und für Hinaufsetzung der Vollrente von 66⅔ auf 75 Prozent aus.

Am 26. d. wird die erste Beratung der Novelle zum Unfallversicherungsgesetz fortgesetzt.

Abg. Paasche (nat.-lib.) erkennt die wohlwollende Haltung aller Parteien der Vorlage gegenüber an, hätte aber ein einheitliches Gesetz lieber gesehen. Der Ausdehnung der Sozialversicherung stimme er zu, desgleichen der Erweiterung der Versicherung auf das Bauhandwerk. Redner bedauert, daß kein Vertreter des Reichsversicherungsamtes anwesend sei, der das im Volke herrschende Mißtrauen zerstreuen und über das Verhältnis des Reichsversicherungsamtes zum Reichsamt des Innen von seinem Standpunkt aus Auskunft geben könnte. Die Forderung der Sozialdemokraten, dem Arbeiter eine höhere Rente als zwei Drittel des Arbeitslohns zuzubilligen, sei ungerecht. Denn der Arbeiter bekomme die Rente bis an sein Ende und auch in Zeiten, wo er sonst möglicherweise arbeitslos sein würde. Der Weg, den die Gesetzgebung vor 15 Jahren unter Führung Kaiser Wilhelms beschritten habe, dessen hundertjährigen Geburtstag zu feiern wir uns anschicken, sei der rechte gewesen, und er hoffe, daß auf diesem Wege möglichst thatkräftig fortgeschritten werde.

Abg. Fischbeck (fr. Vp.) begrüßt das Gesetz gerade in der vorgelegten Form und erklärt sein Einverständnis mit der darin vorgeschlagenen Ausdehnung der Versicherung, namentlich auf das Hausgewerbe und auf Unfälle außerhalb des eigentlichen Fabrikbetriebes. Nicht erklärlich sei es, daß die Versicherung nicht in den Betrieben eintreten solle, in denen tierische Kraft angewendet wird. Der Verkürzung der Karenzzeit stimmt Redner zu und wünscht, daß auch das uneheliche Kind beim Tode der Mutter die Rente empfange. Ebenso erklärt er sein Einverständnis mit den Bestimmungen über die Schiedsgerichte. Auch sollen die Arbeit

Abg. Förster (Antis.) legt unter Polem gegen die Sozialdemokraten dar, daß die Vorlage die großen und ganzen eine Besserung schaffe und tritt für eine Berücksichtigung der Wünsche der kleineren Brauereien ein, sowie für Einbeziehung der Betriebsbeamten und Werkmeister, auch wenn sie über 2000 Mk. Gehalt beziehen.

Abg. Graf Kanitz (kons.): Wir wünschen eine Vereinfachung des jetzigen komplizierten Apparats, eine Verschmelzung der verschiedenen Versicherungszweige. Dann muß auch der ungeheuren Ungleichheit der Verteilung der Lasten ein Ende gemacht werden. Berlin allein hat einen solchen Fonds angesammelt, daß schon aus den Zinsen die Renten in den nächsten Jahren bezahlt werden können, während die Provinz Ostpreußen, die finanziell weit weniger leistungsfähig ist, etwa sechsmal so viel für Altersversicherungs-Renten aufzubringen hat. Dazu kommt, daß die östlichen Provinzen auch unter der Auswanderung sehr zu leiden haben. Jeder Reichsangehörige hat an der Versicherung ein gleiches Interesse, es sollte deshalb jeder nach seinem Vermögen zur Tragung der Kosten herangezogen werden. In Ostpreußen ist es so weit gekommen, daß verschiedene Besitzer ihre Güter verkauft haben, weil sie die Lasten nicht ertragen können, die heute schon mehr ausmachen als die erlassene Grundsteuer.

Direktor v. Wöbtke: Die vom Vorredner angeregte Frage haben die verbündeten Regierungen erwogen. Ob eine Vereinheitlichung eine Entlastung der Landwirtschaft ergeben würde, ist mir sehr zweifelhaft. Für eine Uebernahme der Lasten der Alters- und Invaliditätsversicherung auf breiteren Schultern wird der Herr Reichskanzler eintreten, wir werden dadurch eine außerordentliche Entlastung aller Provinzen und der Landwirtschaft in den Provinzen herbeiführen.

Abg. Molkenbuhr (soz.): Es unterliegt keinem Zweifel, daß das jetzige Gesetz zu argen Mißbräuchen Veranlassung gibt. Die Thätigkeit der Berufsgenossenschaft ist keineswegs eine so humane, wie es der Abg. Fischbeck hinstellt, denn während die Zahl und die Schwere der Unfälle ständig gewachsen ist, wird die Zahl der völlig Erwerbsunfähigen von Jahr zu Jahr geringer. Es wird also von den Berufsgenossen ein Gewicht darauf gelegt, die vollen Renten nicht mehr in dem hohen Maße zu gewähren, wie es früher der Fall war. Nur scheinbar bringen die Unternehmer Opfer, denn sehr oft wird die Rente benutzt, um den Lohn zu drücken. Jetzt gibt es noch über drei Millionen Arbeiter, die noch nicht versichert sind. Durch eine einfachere Organisation wird eine Versicherung aller Arbeiter möglich sein. Bei der den Seeberufsgenossenschaften zugebilligten Ausnahme handelt es sich nicht um einen Akt der Humanität, sondern um ein Geschäft; die Reeder haben sich ausgerechnet, daß sie dabei ein ganz brillantes Geschäft machen und noch einen erheblichen Ueberschuß in ihre Kassen abführen würden.

Abg. Hitze (Zentr.) spricht seine Verwunderung s, daß Graf Kanitz heute die ganze Ver- eiegebung verurteilte. Gerade der kon- Partei habe aber das Land das Invo- s zu verdanken, so wie es in Geltung sei. wolle jetzt an seine Stelle ein völlig ches System setzen, während früher der g von einem Drittel schon bei der Mehr- gefunden habe.

raf Kanitz erwidert, was er verlangt chts Unmögliches, sonst hätte es wohl tland der Erwägungen im Schoße der Behörden sein können.

wird die Vorlage an eine Kommission taliedern verwiesen.

Sitzung: Donnerstag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Programm für die Geburtstags- es Kaisers leitete ein feierlicher st in der Kapelle des kgl. Schlosses ein; daran schloß sich die Gratu- im Festersaal, zu der viele deutsche ten in Berlin eingetroffen waren. Vor dienst fand im Rittersaal die Nagelung 2. Bataillon des Inf.-Reg. Herwarth feld (1. Westfälisches) Nr. 13 und dem es 3. Thür. Inf.-Reg. Nr. 71 ver- euen Fahnen statt.

Berlin ist die amtliche Meldung ein- daß der neue auswärtige Minister Graf Murawiew, in den letzten Monats nach Berlin kommen und aiser vorstellen wird. (Die haben also wieder einmal zu früh ls sie meinten, der Pariser Besuch s bedeute eine besondere Bevorzugung).

die mehrseitig bestätigte Nachricht be- trifft, daß der Kaiser den Wunsch ausge- sprochen habe, nicht mit Graf Herbert Bismarck zusammenzutreffen, so teilt die ‚Tgl. Rundsch.' mit, daß von gut orientierter Seite versichert wird, es bestehe durchaus keine Spannung zwischen Berlin und Friedrichsruh. Vielmehr beziehe sich der Wunsch des Kaisers nur auf die Person des Grafen Herbert, enthalte durchaus keine Spitze gegen den Fürsten Bismarck und habe seinen Ursprung nicht in politischen Vorfällen.

* Der Staatssekretär Frhr. v. Marschall hat die Geschäfte seines Ressorts wieder übernommen, nachdem er von Locarno zurückgekehrt ist.

* Die Frage des Wegerechts der Fischdampfer wird, wie man hört, im Reichstage nochmals beim Etat des Reichs-Marineamts zur Sprache kommen, da man voraussetzt, daß der Staatssekretär Hollmann an der Erhaltung eines Erwerbszweiges der ihm die meisten und brauchbarsten Rekruten liefert, großes Interesse hat.

* Nach der im Reichs-Versicherungsamt gefertigten Zusammenstellung betrug die Zahl der seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes bis einschließlich 31. Dezember 1896 von den 31 Versicherungsanstalten und den neun vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten 221 115; davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten, Wiedererlangung der Erwerbsthätigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen in Wegfall gekommen 59 445, so daß am 31. Dezember 1896 laufend waren 161 670, gegen 151 075 am 30. September 1896. — Die Zahl der während desselben Zeitraums bewilligten Altersrenten betrug 295 705; davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten oder aus anderen Gründen in Wegfall gekommen 91 750, so daß am 31. Dezember 1896 laufend waren 203 955 gegen 202 929 am 30. September 1896.

* Eine nützliche Einrichtung ist jetzt bei den preuß. Amtsgerichten eingeführt damit, daß diese über alle Personen, die den Offenbarungseid geleistet haben, alphabetische Verzeichnisse führen. Die Einsicht dieser Verzeichnisse steht den Interessenten frei.

Frankreich.

* Die Pariser Blätter begrüßen den Besuch des Grafen Murawiew in Paris als einen neuen seiner schönen Beweis der französisch-russischen Allianz und als neues Unterpfand der Freundschaft des Zaren für Frankreich.

* Der Spionage-Prozeß des ehemaligen Kapitäns Guillot, der sich im Jahre 1889 nach der Schweiz und dann nach Belgien flüchtete, hat mit der Verurteilung des Angeklagten zu 5 Jahr Gefängnis und 3000 Frank Geldstrafe geendet. Guillot habe einer auswärtigen Macht geheime Pläne und Schriftstücke ausgeliefert.

England.

* Cecil Rhodes ist Sonntag wohlbehalten in London eingetroffen und hat sofort seinem Bandenhäuptling Jameson, sowie dem Präsidenten der Chartered Company, Herzog von Abercorn, seine Besuche abgestattet. Mit dem letzteren hatte er eine längere Unterredung.

Italien.

* Die demnächst in Venedig zusammentretende internationale Sanitäts-Konferenz, die über Maßregeln zur Abwehr der Pestgefahr beraten soll, wird von allen europäischen Regierungen beschickt werden. Je weniger das Wesen der Pestseuchen bis jetzt in wissenschaftlich befriedigender Art ergründet worden ist, desto mehr kommt es darauf an, daß man sich in Venedig über wirksame Vorbeugungsmaßregeln einige.

* Zum bevorstehenden Wahlkampf in Italien machen die Sozialisten große Anstrengungen. Die Partei hat seit 1895 unleugbare Fortschritte gemacht und hofft nun, daß die Zahl der sozialistischen Abgeordneten von 12 auf 20 steigen werde. (Die Kammer hat 508 Sitze.) Die Wahlen finden in der ersten Aprilhälfte, die Einberufung der Kammer zum 21. April statt.

* Wie verlautet, hat General Baldissera einen viermonatigen Urlaub genommen und wird nach Ablauf desselben nicht mehr nach Afrika zurückkehren.

Belgien.

* Die Agitation gegen die beschlossene Gleichstellung der vlämischen mit der französischen Sprache in den Nieder anden reizt die Vlamen zu entschlossenem Widerstande. So wurden von ihnen Sonntag in Lüttich, Brüssel und Antwerpen öffentliche Protestversammlungen abgehalten, und auf einem großen Meeting in der alten Börse zu Lüttich erklärte ein Redner, wenn die Vlamen diese Genugthuung nicht erhielten, so würden sie die Verfassung zerreißen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970130-14/fragment/page=0007